Die Andacht

zum heiligsten Herzen Jesu.

Ihre Bedeutung

und

dogmatische Grundlage.

Von

Heinrich Eduard Cardinal Manning
Erzbischof von Westminster.

Mit Erzbischöflicher Approbation.

Autorisirte Uebersetzung.

Köln, 1875.
Druck und Verlag von J. P. Bachem.

Οὕτω τὸ θεῶσαν καὶ θεωθὲν εἷς Θεός.

S. Greg. Naz. Adv. Apollin.
Opp. tom. II. p. 256.

Τίς τοιγαροῦν οὕτως ἄφρων ἐστὶν, ὡς λέγειν τῷ Κυρίῳ, ἀπόστα ἀπὸ τοῦ σώματος, ἵνα σε προσκυνήσω.

S. Athan. Ep. ad Adelphium
s. 3. Opp. tom. I. p. 913.

Imprimatur.

Coloniae, die 31. Martii 1875.

Vic. Arch. in Spir. Gen.
Dr. Baudri,
Episc. Arethus. i. p.
Dec. Eccl. Metrop.
Prael. Dom. Pont. Sol. Assist.

Imprimatur

Coloniae die 31. Martii 1873.

[illegible]
Dr. Baudri.
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Vorbemerkung des Uebersetzers.

Der Uebersetzer hatte bei Veröffentlichung dieser kleinen Schrift einen zweifachen Zweck im Auge. Ein Mal beseelte ihn der Wunsch, an die in diesem Jahre auf den Tag nach der Octav vom heiligsten Sacramente (4. Juni 1875) zu feiernde zweihundertjährige Jubelfeier der Einsetzung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu zu erinnern und vielleicht zu ihrer desto festlichern Feier in weitern Kreisen anzuregen; dann aber wollte er auch den deutschen Katholiken die ihnen von ihren Bischöfen öfter schon gerade mit Bezug auf die gegenwärtige Noth und Bedrängniß der Kirche in unserm Vaterlande empfohlene Andacht in ihrer hohen Bedeutung für das deutsche Vaterland auf's dringendste an's Herz legen.

In beider Hinsicht schien ihm die hier in autorisirter Uebersetzung erscheinende Predigt[1]) des Herrn Cardinal-Erzbischofs von Westminster am ehesten zweckentsprechend. Ein Mal bietet dieselbe nämlich in lichtvoller Kürze eine scharfe Auseinandersetzung der dogmatischen Grundlagen, auf denen die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu beruht, und ermöglicht es dadurch, in ihren wahren Geist einzudringen. Dann aber stellt sie die hohe Bedeutung dieser

[1]) Gehalten am Rosenkranz-Sonntage des Jahres 1873. Dieser Sonntag gilt, wie unsere Leser auch aus der Einleitung der Predigt ersehen werden, in den katholischen Diöcesen Englands herkömmlich als feierlicher Bettag für die allgemeinen Anliegen der Kirche und des apostolischen Stuhles. Die Weihe der englischen Katholiken an das heiligste Herz Jesu erhöhte im vorliegenden Falle die Feier.

Andacht als eine aus dem innersten Leben des Glaubens an die göttliche Person Jesu Christi hervorgehende dar, die gerade in unsern Tagen, den Tagen des großen Abfalls und der weltweiten Verfolgung Seiner göttlichen Person in der Kirche, nicht genug empfohlen werden kann.

Um dem Zwecke der Belehrung und des Selbstunterrichtes besser zu dienen, fügte der Verfasser bei Veröffentlichung seiner Predigt einen Anhang bei, in welchem drei der Hauptpunkte, auf welche es bei der Belehrung und Vertheidigung der Andacht gegen ihre Gegner hauptsächlich ankommt, in dogmatischer und historischer Beziehung besonders eingehend noch ein Mal behandelt und mit dem nothwendigen theologischen Beweismaterial versehen wurden, so daß also das vorliegende Schriftchen, trotz seiner Kürze, als ein treffliches und allseitiges Hülfsmittel für die seelsorgliche wie private Belehrung und Erbauung angesehen werden kann.

Möge es dem Uebersetzer verstattet sein, an dieser Stelle einige Worte über die Bedeutung der Herz-Jesu-Andacht für Deutschland insbesondere beizufügen, um so mehr, als Cardinal Manning sich einzig und enge auf England bezieht, und die Art und Weise, wie gerade in Deutschland diese Andacht fortwährend Gegenstand öffentlicher Behandlung ist, einige Beachtung verdient.

Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu ist in Deutschland seit ihrer wiederholten Empfehlung von Seiten des deutschen Episkopats das Ziel der heftigsten und verleumderischsten Angriffe in der öffentlichen Presse sowohl wie in öffentlichen Verhandlungen gewesen. In den Proscriptionslisten, welche gegenwärtig gegen die dem katholischen Volke besonders lieb gewordenen Kundgebungen seines Glaubens zusammengestellt werden, wird die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu stets namentlich aufgeführt und ihre Unterdrückung verlangt. Das ist keineswegs Zufall. Es wäre der Wahrheit nicht ganz entsprechend, wollte man diese besondere Auszeichnung der Andacht zum heiligsten Herzen auf die

blinde und gehässige Leidenschaft des Liberalismus an sich gegen alles, was katholisch und was andächtig ist, zurückführen.

In diesem professionsmäßigen Hasse des Liberalismus tritt vielmehr, so weit die Andacht zum heiligsten Herzen in Mitleidenschaft gezogen ist, ein Zug von ganz besonderer Bosheit zu Tage, in welchem der Liberalismus als das bevorzugte Werkzeug der Häresie und des Unglaubens sich ausweist. Wir meinen den besondern Haß gegen die göttliche Person unseres allerheiligsten Erlösers, zu deren Verherrlichung die Andacht zum heiligsten Herzen vorzüglich eingesetzt ist. Die Göttlichkeit der Person Jesu Christi, Seine Menschwerdung, Sein welterlösendes Leiden und Sterben, Seine Liebe zu der sündigen Welt, Seine wunderbare, gnadenvolle Gegenwart im heiligsten Altarssacramente und in der Kirche, kurz alles das, was die unmittelbare, wirkliche und wesenhafte Verbindung der erlösten Menschheit mit der göttlichen Person ihres Erlösers ausmacht, findet in der Andacht zum heiligsten Herzen einen eben so erhabenen, wie makellos lautern, von der Kirche feierlich gutgeheißenen Ausdruck.

Wir möchten diesen Punkt für Deutschland ganz besonders betonen, um die Nothwendigkeit und die hohe Bedeutung der Andacht angelegentlicher zu empfehlen. Wo die Person unseres göttlichen Erlösers der Gegenstand einer haßvollen Verfolgung direct oder indirect geworden ist, muß sie auch Gegenstand einer ganz besondern und feierlichen Sühne werden. Und diese liegt in erster Stelle den Katholiken ob.

Das stolze, erhebende Zeugniß, welches der englische Cardinal öffentlich dem englischen Volke ausstellt, indem er es freispricht von allen Verfolgungen und Schmähungen des heiligsten Herzens, kann heute Niemand mehr der öffentlichen Meinung in Deutschland ausstellen. „Ich habe nichts erlebt,“ ruft Cardinal Manning, „was in mir so tief und stark den Glauben an den religiösen Charakter des englischen Volkes befestigt hätte, wie die Art und Weise, in

welcher dieser heilige Gegenstand in der Tagespresse besprochen wurde, nicht nur während einiger Tage, sondern Wochen lang."

England hatte im Jahre 1873 große Huldigungen der englischen Katholiken an das heiligste Herz Jesu gesehen: die Wallfahrt vieler Engländer aus den höchststehenden Klassen der englischen Gesellschaft nach Paray-le-Monial, die feierliche Weihe aller englischen Diöcesen und jedes Mitgliedes derselben an das heiligste Herz, die Weihe der Universität Dublin an das heiligste Herz, ununterbrochene große Weihe- und Sühn-Andachten, so daß die englische Presse Wochen lang und immer auf's neue sich mit diesem Gegenstande beschäftigen mußte. Dennoch konnte der Cardinal sagen: „Die Mehrzahl unserer Schriftsteller sprach mit Hochachtung davon".

Warum ist dies in Deutschland anders? Warum achtet das große protestantische England an der fast verschwindenden Minorität seiner katholischen Mitbürger dasjenige, was das paritätische Deutschland an nahezu der Hälfte seiner Bewohner, seinen treuen katholischen Bürgern, beschimpft und verfolgt? Die Antwort ist für Deutschland eine überaus schmerzliche und erniedrigende. In England lebt noch der Glaube an die Gottheit Jesu Christi und an Seine Menschwerdung; in Deutschland ist gerade diese Fundamentalwahrheit des Christenthums aus den herrschenden und leitenden Kreisen unseres öffentlichen Lebens verschwunden, ja, man arbeitet mit wahnsinniger Hast an ihrer gänzlichen Zerstörung. In England ist der Glaube an die Gottheit Jesu Christi, an Seine Menschwerdung und Erlösung noch der Glaube der ganzen Nation, und jeder Angriff auf diesen Glauben regt die Nation im Innersten auf; dieser Glaube ist noch Leben von ihrem Leben, er ist noch christliches Volksbewußtsein. In Deutschland ist der Glaube an die Gottheit des Erlösers selbst von Vielen, die ihn amtlich in Folge ihrer kirchlichen Stellung vertheidigen sollten, öffentlich aufgegeben.

Der deutsche Protestantismus steht in diesem Glauben

nicht mehr zusammen; zwischen ihm und dem Katholicismus gähnt weiter denn je die tiefe Kluft des Unglaubens, und über ihr schwebt, um das Maß unserer nationalen Unseligkeit voll zu machen, der Geist der Zwietracht und der Lüge, der Deutschland immer mehr von der Grundlage entfernen wird, auf der allein sein Friede, sein Glück, seine Zukunft, seine Einheit erblüht: auf Christus Jesus, dem Glauben an Seine Gottheit, Seine Menschwerdung und Erlösung. In Deutschland gibt es für einen großen, wichtigen Theil der Nation kein christliches Volksbewußtsein mehr. Zwar gibt es inmitten der protestantischen Bevölkerungen noch viele Einzelne, welche mit den Katholiken fest in dem Bekenntnisse der Gottheit Christi verbunden sind; und dieser Glaube bildet ein letztes Unterpfand der christlichen Gemeinschaft, die sich überall und in dem Maße um so fester und inniger erweist, als sie noch von christlicher Wahrheit durchdrungen ist. Allein nicht so ist es mit der protestantischen Kirche als solcher. Sie ist gespalten und getrennt bis in die Fundamente dieses Glaubens. Daher stehen und kämpfen die Katholiken allein gegen den zeitgenössischen Unglauben und erdulden die Angriffe seiner mit allen Mitteln der äußern Gewalt ausgerüsteten Macht.

Die sog. Reformation hat Deutschland den Abfall von der Kirche gebracht; daß seine größte politische Einigung seit diesen wehevollen Unglückstagen diesen Abfall vollenden und in dem gegenwärtigen „Culturkampfe", der seinen acuten Ausdruck in der socialen und politischen Verfolgung der katholischen Kirche findet, die feierliche und förmliche Apostasie von der göttlichen Person unseres Erlösers vorzugsweise in allen den die Schicksale unseres Volkes bestimmenden Mächten ihm bringen sollte, bleibt ein Geheimniß der göttlichen Vorsehung, das uns mit tiefster Trauer und bangster Ahnung für die Zukunft unseres Volkes erfüllen muß. Aber dieser Abfall von Christus und die von ihm bewußt oder unbewußt inspirirte Verfolgung bleibt darum nicht weniger eine große, erschütternde Wirklichkeit vor unsern Augen.

Der große Kampf des Tages geht um die Herrschaft des Glaubens oder des Unglaubens über unser Vaterland.

In ihn ist die katholische Kirche hineingestellt, damit sie die nächste ihrer gottgegebenen Aufgaben, die Erhaltung und Vertheidigung der christlichen Offenbarung, für unser Volk voll und ganz erfülle. Nur um der Pflege und vollen Bewahrung des Christenthums willen ist sie in ihrer heiligen, unverwandten Treue gegen Christus und Seine Stellvertreter auf Erden in die schwere Stunde ihrer gegenwärtigen Noth und Bedrängniß gekommen. Leiden und Verfolgung waren ihr unabwendbares Schicksal von dem Augenblick an geworden, wo alle Stützen des christlichen Glaubens und der christlichen Sitte um sie herum zusammenbrachen, wo die Gottheit Jesu Christi der öffentlichen Leugnung verfallen konnte. Ohne sie und ihre Leiden, ohne ihren Kampf hat das Christenthum in Deutschland keine Zukunft mehr.

Gott hat zugelassen, daß die Kirche in die Hand ihrer Bedränger gerathe, damit die Kraft Seiner Wahrheit und Gnade, die Glorie Seiner Herrlichkeit offenbar werde, damit die katholische Kirche für Tausende und Millionen unseres Volkes, die es nicht mehr wußten, sich als das ausweise, was sie ist, als die einzig wahre Kirche, als die alleinige Mittlerin zwischen Christus und Seiner erlösenden Gnade und Heiligung. Es ist der Kirche inmitten des allgemeinen religiösen Verfalles der hohe Beruf zugewiesen, das Christenthum und den Eckstein, auf dem es steht, die Gottheit des menschgewordenen Sohnes, zu retten. Ein großer Staatsmann der Neuzeit, Guizot, hat angesichts der Schicksale der Kirche in Europa seit den ersten Stürmen der Revolution gesagt: „Die katholische Kirche hat ihre Anker und ihre Segel auf dem tobenden Meere bewahrt“. So ist es. Auf der Hochfluth des kaum mehr Zurückhaltung kennenden Unglaubens, der absterbenden Häresie, des bedrängten Indifferentismus bewahrt auch in Deutschland der mit Rom vereinigte

Episkopat, bewahrt das mit seinen Bischöfen und Priestern vereinigte katholische Volk die Anker der christlichen Vergangenheit Deutschlands und ihrer heiligen Traditionen; es bewahrt die Segel zur Fahrt über die empörten Wogen der Kämpfe des neunzehnten Jahrhunderts in die dunkele Zukunft des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Kirche fürchtet nichts; sie weiß, an wen sie glaubt.

Die Kirche erkennt in der Wahrheit der Menschwerdung des Sohnes Gottes die Centralwahrheit ihres Glaubens. In ihrer Vertheidigung vertheidigt sie alle andern Wahrheiten des Glaubens. Darum hat sie nie abgelassen, gerade diese Wahrheit mit den schützenden Wällen ihrer großen volksthümlichen Andachtsübungen in jedem einzelnen Herzen der ihr treuen Kinder zu umgeben, die, wie Cardinal Manning sagt, gleichsam die Vorwerke sind, welche diese Citadelle des Glaubens vertheidigen. Es offenbart sich in diesen großen Andachten, in ihrer Stiftung, Ausbreitung und kirchlichen Gutheißung die Gegenwart des heiligen Geistes in der Kirche Gottes, Seine den wahren Glauben stärkende, befestigende, ausbreitende und siegreich machende Gewalt.

Zur Zeit des Concils von Ephesus bestätigte sie feierlich den von den Christen der ersten Jahrhunderte Maria gegebenen Namen „Mutter Gottes“, weil dieser Name das Zeugniß der Wahrheit von der einheitlichen, persönlichen Vereinigung Gottes und des Menschen in Christus unbezweifelbar gegen die Leugner der Gottheit aussprach. Seitdem hat die Kirche nie aufgehört, diesen Namen zu verherrlichen. Im dreizehnten Jahrhunderte setzte sie in Folge der der heiligen Juliana von Lüttich gewordenen Offenbarungen das Fest des heiligsten Frohnleichnam ein, um angesichts der ungeheuern Verweltlichung der Zeit und der großen Bedrängnisse der Kirche die Andacht gegen den Leib und das Blut des Erlösers in der heiligen Eucharistie neu zu beleben. In unsern Tagen ist es eine andere Andacht, welche sich mit wunderbarer Schnelligkeit über die ganze christliche Welt ausgebreitet hat, um die

Christen zu der Anbetung einzuladen, die sie der Person, dem Namen, dem Leiden Jesu Christi schulden, und zugleich um in uns die Liebe zu Ihm im heiligsten Altarssacramente zu erhöhen. Dies ist die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Ihre wunderbaren Segnungen sind auch uns verliehen zur Hebung und Stärkung unserer Liebe zum göttlichen Heilande, zur Erlangung der Glaubensstärke und Glaubenszuversicht inmitten der rings alles verheerenden und verödenden Fluth des Unglaubens und ganz besonders auch zur feierlichen und öffentlichen Sühne der unter uns so weit verbreiteten Gottesleugnung und Christusleugnung.

Oder könnten wir daran zweifeln, daß uns Katholiken ganz besonders die gemeinsame, öffentliche Pflicht dieser Sühne obliege? Wer soll denn noch die Grundlage alles Christenthums, die Gottheit des Sohnes Gottes unter uns vertheidigen, wer noch die Ihm angethane Schmach sühnen? Etwa die, die Ihn nie kennen gelernt, denen alle Stütze, aller Halt zur treuen Ausdauer im Glauben an Ihn genommen ist, wenn auch oft ohne ihre Schuld? Oder kann ein Katholik gleichgültig bleiben, wenn das letzte Band der Wahrheit und der Liebe, welches noch die Gemeinschaft mit den im Glauben getrennten Brüdern knüpfte, täglich mehr zerreißt? Kein Opfer, kein Priester, keine sacramentale Vereinigung lebt mehr in den vielen Millionen unseres Vaterlandes, die außer der Einheit mit der Kirche allen Stürmen des Unglaubens bloßgestellt sind. Darum ist es unsere Pflicht, in der feierlichen Begehung der Andacht zum heiligsten Herzen „mit siebenfacher Gluth die Andacht gegen die Person, den Namen, das Leiden unseres göttlichen Erlösers wieder zu erwecken". Die Andacht zum heiligsten Herzen soll sich zum lauten, feierlichen Bekenntniß Seiner Gottheit, Seiner Menschwerdung, Seiner unmittelbaren realen Gegenwart in unserer Mitte gestalten.

Die Andacht zum heiligsten Herzen ist aber zugleich auch

eine große Gnade für uns. „Diese Gnade und ihr Licht sind," wie Cardinal Manning bemerkt, „gekommen, um den Glauben wieder zu beleben, zunächst den Glauben an die Menschwerdung, dann an die reale Gegenwart auf dem Altare, endlich um die frohe Wiedererkenntniß zu beschleunigen, daß der Name »Mutter Gottes« das Recht derjenigen ist, welche der Welt das göttliche Kind gab, Gott, den menschgewordenen Sohn." Mögen wir an den freudigen Hoffnungen dieser Gnade nie irre werden, auch nicht, wenn noch doppelt heftige Stürme über uns kommen, und die Verwirrung ringsum in dem Zusammenbrechen einer Ordnung, die uns und unserm Glauben lange eine schützende Hut bot, noch zehnfach größer wird.

„Gott," sagt J. de Maistre, „löscht nur aus, um zu schreiben." Er löscht heute sichtlich in Deutschland vieles aus, vor allem die Hindernisse aller Art, welche der Ausbreitung der Kirche und besonders ihrem socialen Einflusse auf alle Schichten des Volkes im Wege standen und stehen, — Hindernisse, die man in Deutschland mehr als irgend wo anders künstlich bewahrt und gepflegt hat. Gott löscht in diesen schlimmen Tagen aus, was Unwahrheit und Lüge so lange und so tief in die Bildung, in das Herz, in die Geschichte unseres Volkes geschrieben, um an seine Stelle die großen Wahrheiten der socialen Wiedergeburt Deutschlands durch die katholische Kirche zu schreiben. Zu dieser gnadenvollen Heimsuchung müssen wir uns bereit halten in der Stärke des Glaubens und der Liebe, in der geduldigen Ausdauer in den gegenwärtigen Mißgeschicken, vor allem in der Leistung einer hochherzigen Sühne für die Christo und Seiner heiligen Kirche angethanen Unbilden.

Das ist der Geist, die Gnade, der Segen der Andacht zum heiligsten Herzen für uns. Mögen wir in diesem Sinne der zweihundertjährigen Jubelfeier der Andacht gedenken; möge das diesjährige Herz-Jesu-Fest sich zu einem feierlichen Sühn- und Freudenfest der deutschen Katholiken insbesondere gestalten.

Es war im Jahre 1665, in der Octav vom allerheiligsten Sacramente, als die heute unter die Zahl der Heiligen der Kirche aufgenommene demüthige Ordensschwester Margaretha Alacoque vor dem allerheiligsten Sacramente im Kloster zu Paray-le-Monial betete und in ihrem Herzen eine Stimme vernahm, welche ihr sagte: „Du kannst Mir keine größere Genugthuung leisten, als die, welche Ich Mir so oft von dir erbeten habe!“ Sogleich erschien ihr die Person des göttlichen Erlösers und indem Er ihr Sein göttliches Herz enthüllt zeigte, sagte er: „Du siehst dieses Herz, welches die Menschen so sehr geliebt hat, daß es für sie sich hat durchbohren lassen, um ihnen seine Liebe zu offenbaren. Als Dankeszeichen empfange Ich von der Mehrzahl von ihnen nur Undankbarkeit; sie verschwenden gegen Mich alle Mißachtung, alle Unandacht, Sacrilegien und alle Kälte, während Ich doch bei ihnen im heiligsten Sacramente weile. Aber noch schmerzlicher ist Mir, daß die Herzen derer, die Mir geweiht sind, Mir ebenso begegnen. Ich bitte dich also, daß der erste Freitag nach der Octav des heiligsten Sacramentes einem besondern Feste geweiht sei, um Mein Herz durch eine feierliche Sühne und durch die heilige Communion an diesem Tage als Entgelt für die unwürdige Behandlung zu ehren, welche Ihm für Seine Gegenwart auf den Altären angethan worden ist. Ich verspreche dir, daß Mein Herz glücklich sein wird, die Schätze Seiner göttlichen Liebe in reichster Fülle auf diejenigen auszugießen, welche Ihm diese Huldigung darbringen werden, und auch auf diejenigen, welche es sich angelegen sein lassen werden, daß Ihm diese Huldigung von Andern dargebracht werde.“

Seien diese Mahnungen für uns nicht verloren! Nicht die geringste Gnade des heiligsten Herzens für uns wird die sein, daß wir mit großer Zuversicht und ungetrübtem Herzensfrieden in diesen schlimmen Tagen lernen, noch schlimmere zu ertragen. Wenn auch noch vieles uns genommen wird, Eines wird uns bleiben: die Treue gegen Christum

und Seine göttliche, einzig wahre, römisch-katholische Kirche. Diese Gnade für uns und unser Vaterland zu erflehen, sei der Gegenstand der Andacht zum heiligsten Herzen. Im Uebrigen seien wir ohne Furcht; was auch komme mit Gottes Zulassung zu unserer Prüfung und Läuterung: alles wird uns, wofern wir uns dessen würdig zeigen, nur enger mit Christo, und Ihn mit uns vereinigen. „Ihn werden sie nicht entthronen," nicht in unsern Herzen, nicht in unsern Familien, nicht in unserm Vaterlande!

Möge unsern Lesern eine Erinnerung an dieses Wort zum Schluß willkommen sein.

Es war in den ersten jener wilden Julitage des Jahres 1848, die über Paris so viel Unheil bringen sollten. Die brudermörderische Kanone raste durch die Straßen, die Schrecken des Bürgerkrieges zeigten sich in ihrer unheimlichen Verlassenheit, als der Abbé de Guerry, derselbe, welcher später unter den Kugeln der Commune fallen sollte, die heiligen Sacramente zu einem Sterbenden brachte. Dieser Sterbende war Châteaubriand († 4. Juli 1848). Als der Priester eintrat, richtete er sich mühsam auf seinem Lager auf, und mit jenem tiefsinnigen Blick, der ihm eigen war, die Augen auf das heiligste Sacrament heftend, faltete er die sterbenden Hände, und tief ergriffen von dem lauter und lauter werdenden Getöse der Kanonen und der Sturmglocken, sprach er laut: „O mein Gott! Es ist das Volk, welches sich dort unten zerfleischt. Die Könige fallen und kommen nicht wieder; aber Du, mein Gott und Herr, Du fällst nicht, Du gehst nicht fort; Du bist der Erlöser, der Heiland der Menschheit, und Dich werden sie nicht entthronen!"

und Seine göttliche, einzig wahre, römisch-katholische Kirche. Diese Gnade für uns und unser Vaterland zu erflehen, sei der Gegenstand der Andacht zum heiligsten Herzen. Im Uebrigen lasset uns ohne Furcht; was auch komme mit Gottes Zulassung zu unserer Prüfung und Läuterung: alles wird uns, wofern wir uns beider würdig zeigen, zum ewigen Heile gereichen, und Ihn, mit uns verwundet, „Ihn werden sie nicht entthronen,“ nicht in unsern Herzen, nicht in unsern Familien, nicht in unserm Vaterlande!

Möge unsern Lesern eine Erinnerung an dieses Wort zum Schluß willkommen sein.

Es war in den ersten jener heißen Julitage des Jahres 1848, die über Paris so viel Unheil bringen sollten. Die brudermörderische Flamme wehte durch die Straßen; die Schrecken des Bürgerkrieges zeigten sich in ihrer unheimlichen Gestaltenheit, als der Abbé de Guerry, derselbe, welcher später unter den Kugeln der Commune fallen sollte, die heiligen Sacramente zu einem Sterbenden brachte. Dieser Sterbende war Chateaubriand († 4. Juli 1848). Als der Priester eintrat, richtete er sich mühsam auf seinem Lager auf, und mit jenem tiefsinnigen Blick, der ihm eigen war, die Augen auf das heilige Sacrament heftend, faltete er die sterbenden Hände, und tief ergriffen von dem lauter und lauter werdenden Getöse der Kanonen und der Sturmglocken, sprach er laut: „O mein Gott! Es ist das Volk, welches sich den untern gestellt sieht. Die Könige fallen und Kronen nicht wieder; aber Du, mein Gott und Herr, Du fällst nicht, Du gehst nicht fort! Du bist der Erlöser, der Heiland der Menschheit, und Dich werden sie nicht entthronen!“

Die göttliche Herrlichkeit
des
heiligsten Herzens.

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben Seine Herrlichkeit gesehen, als die des Eingeborenen vom Vater.“ Joh. 1, 14.

Heute am Feste des heiligen Rosenkranzes wird in der ganzen Diöcese eine feierliche Andacht für den Stellvertreter Jesu Christi, für den heiligen Stuhl und für die Kirche der ganzen Welt abgehalten. Ueberall in der ganzen weltweiten Kirche wird heute die unbefleckt empfangene Mutter Gottes um ihre Fürbitte bei ihrem Sohne angerufen, damit Er Seinen Arm erhebe und Seine Kirche auf Erden errette von der Knechtschaft und den Drohungen der Mächte dieser Welt.

Das Fest des heiligen Rosenkranzes ist als Erinnerungsfest an die Siege der Kirche durch die göttliche Allmacht und zugleich als ein Unterpfand unseres Vertrauens auf die Fürbitte Maria's eingesetzt worden. Und deshalb rufe ich heute euch alle auf in Gegenwart des hochheiligen Sacramentes, das auf dem Altare thront, in der leibhaftigen Gegenwart Jesu Christi selbst in Seiner Gottheit und Menschheit, in der ganzen Glorie

Seines heiligsten Herzens, Ihm mit göttlicher Anbetung zu nahen und von Seiner göttlichen Allmacht die Erfüllung der Gebete Seines Stellvertreters auf Erden zu erflehen. Laßt mich zu dem Zwecke heute euere Liebe zu diesem heiligsten Herzen unseres göttlichen Erlösers ermuntern, indem ich euch Seine göttliche Glorie und die Ihm gebührende göttliche Anbetung darthue.

Der heilige Johannes schreibt in seinem ersten Briefe: „Jeder Geist, der Jesum auflöst, ist nicht aus Gott; und dies ist der Antichrist, von dem ihr gehört habt, daß er komme; und er ist bereits in dieser Welt" [1]). Die Bedeutung der Worte: „der Jesum auflöst" ist folgende. Derjenige, welcher auf irgend eine Weise die Unterscheidung Seiner beiden Naturen oder die Einheit Seiner göttlichen Person auflöst, derjenige, welcher leugnet, daß Er der menschgewordene Gott ist, oder welcher Ihm jene göttliche Anbetung und Huldigung versagt, welche Gott allein gebührt, kurz derjenige, welcher auf diese oder irgend eine andere Weise die Wahrheit Seiner Menschwerdung zerstört, oder wer leugnet, daß der Sohn Gottes im Fleische erschienen, der löst Jesum auf und ist, bewußt oder unbewußt, ein Jünger des Antichrists.

Die Person unseres göttlichen Erlösers ist von Anbeginn der Mittel- und Ausgangspunkt aller hauptsächlichen Irrlehren gewesen, welche die christliche Welt geängstigt haben. Wie auf dem Schlachtfelde stets der Kampf am heißesten um die Person des Königs wogt, so sind im Laufe der Geschichte der christlichen Kirche die heftigsten Angriffe der Häresie stets gegen die Menschwerdung des Sohnes Gottes gerichtet gewesen. Gegen

[1]) I. Joh. 4, 3.

diese Wahrheit hat sich am meisten der ganze Haß des Irrthums concentrirt.

Im Anfange war Seine heilige Menschheit das Ziel des Angriffs; man lehrte, sie sei ein Phantom. Dann kam Apollinaris und lehrte, Christus habe einen menschlichen Leib, aber keine menschliche Seele besessen. Dann kamen die Arianer, welche behaupteten, daß, wenn Christus wirklich die Gottheit besitze, dieselbe eine der Gottheit des Vaters untergeordnete sei. Dann erhob sich eine ganze Schaar von semiarianischen Irrlehrern, deren Lehren sich in die spitzfindigsten Unterscheidungen verloren, die aber alle in gleicher Weise bei der Leugnung Seiner Gottheit verharrten. Dann kam Nestorius und behauptete, Er habe eine menschliche Person gehabt; dann die Monophysiten, welche sagten, Seine beiden Naturen seien in Einer aufgegangen; die Monotheleten, Er habe nur Einen Willen gehabt. Jahrhunderte hindurch wurde die Kirche durch die unablässig sich drängenden Irrlehren beunruhigt, die alle die Person des menschgewordenen Wortes angriffen, die alle in gleicher Weise danach strebten, „Jesum aufzulösen".

Und so ist es auch in unsern Zeiten geblieben. Vor drei Jahrhunderten begann jene Zeit, welche man als eine Zeit der Reformation der Kirche Gottes ausgibt. Unter ihren Häuptern waren es besonders drei Männer, denen eine verhängnißvolle, traurige Macht geliehen war. Eine ihnen befreundete Hand ließ auf das Grab Eines dieser Dreien, um ihn zu verherrlichen, folgende Schrift setzen:

„Tota jacet Babylon, destruxit tecta Lutherus,
Calvinus muros, sed fundamenta Socinus."

Ganz Babylon, d. i. ganz Rom, liegt nun darnieder. Lu-

ther riß das Dach ein (indem er die wahre Lehre von der Rechtfertigung leugnete); Calvin zerstörte die Mauern (er leugnete die Lehre von den Sacramenten); aber Socinus hat die Fundamente verwüstet," weil er die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes und mit ihr unsere Erlösung durch Sein kostbares Blut leugnete. Das Werk der Zerstörung dieser drei Männer wirkt bis heute in den sog. reformirten Kirchen fort in Polen, in der Schweiz, in Frankreich, und, mit Schmerz sage ich es, zum Theil auch in England und in der neuen Welt, zu der das Christenthum in der verfälschten Form der Häresie gelangte. Was man Unitarismus genannt hat, d. h. die Leugnung der Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit und folglich auch der Menschwerdung des Wortes, ist nur das naturgemäße Endergebniß der sog. Reformation. Diese verschlagene Irrlehre hält eine große Anzahl von Seelen in England gefangen, und über eine noch weit gröẞe Anzahl erstreckt sich ihr alles Christenleben und allen Christenglauben erstarrender Einfluß, selbst über solche, die sich nicht ausdrücklich zu ihren Irrthümern bekennen. Die in England durch ein Staatsgesetz eingeführte Kirche ist, soweit dies wenigstens von ihren (symbolischen) Büchern abhängt, für die Ausbreitung dieses Irrthums nicht verantwortlich. Sie besitzt noch das athanasianische Glaubensbekenntniß, noch alle die Glaubensartikel, in welchen dasselbe die wahre und vollständige Lehre von der Menschwerdung ausspricht. Im verflossenen Jahrhunderte machte eine Anzahl von unitaristisch gesinnten Geistlichen der Staatskirche die größten Anstrengungen, das athanasianische Glaubensbekenntniß zu beseitigen. Man hat in unsern Tagen diese Anstrengungen

erneuert. Aber vergebens, denn der Widerstand derer, welchen die Sorge für die Staatskirche anvertraut ist, erwies sich, Gott sei Dank, als ein erfolgreicher. Es gelang, noch eine weitere Schranke gegen die eindringende Fluth der Irreligion aufrecht zu halten und zu verhindern, daß das Christenthum in England derselben jähen und schnellen Auflösung erliege, die in Deutschland und der Schweiz den Glauben so heillos zu Grunde gerichtet.

In dieser Beziehung spreche ich von der Staatskirche Englands mit Hoffnung, und den Tausenden, die in ihr stehen, trage ich eine wahre Zuneigung entgegen. Ich glaube an ihren aufrichtigen und ehrlich gläubigen Sinn; ich glaube, daß, wenn sie das Licht der Wahrheit kännten, sie ihr Leben für dieselbe hingeben würden. Nichts auf der Welt wäre im Stande, sie zu bewegen, auch nur ein Wort gegen die Menschwerdung unseres allerheiligsten Erlösers zu sagen. Darum hat alles das, was ich nun sagen möchte, nicht den geringsten Bezug auf sie, die ich ehre und liebe, wenn sie auch im Irrthum und in der Trennung von der katholischen Kirche leben.

Sehen wir also zunächst, worin die Lehre von der Menschwerdung besteht. Ihr Bekenntniß macht das unterscheidende Merkmal der Jünger Jesu Christi aus, gerade so wie die göttliche Glorie des heiligsten Herzens der überzeugende Beweis für das Bekenntniß der wahren Lehre von der Menschwerdung ist. „Das Wort," d. i. der ewige Sohn Gottes, „ist Fleisch geworden," ohne aufzuhören, Gott zu sein. Es ist Gott von aller Ewigkeit her. In der Zeit hat Er unsere Natur angenommen und ist Mensch

geworden. Er hat in unserer Mitte „gewohnt", und wir Menschen „haben Seine Herrlichkeit gesehen", und diese Herrlichkeit war „die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater". Es war also eine göttliche Herrlichkeit. Das sind die Worte des Apostels Johannes. Wie ist diese Lehre zu verstehen? Was ist die Menschwerdung?

1. Das athanasianische Glaubensbekenntniß sagt es uns. Die Menschwerdung ist die Aufnahme der Menschheit in Gott (assumptio humanitatis in Deum). Sie ist nicht die Umwandelung der Gottheit in Fleisch, noch die des Fleisches in Gott. Sie ist keine Vermischung der beiden Naturen in eine einzige. Sie ist die Aufnahme der menschlichen Natur in die Einheit der göttlichen Person des ewigen Sohnes Gottes. Er hat diese menschliche Natur angenommen und sie zu Seinem Eigenthum aufgenommen. Und diese Aufnahme war das Werk der drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit; denn alle Werke der nach außen sich offenbarenden Allmacht sind Werke des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Vater und der heilige Geist nahmen an dem Werke der Allmacht, der Menschwerdung, Theil; aber es war der Sohn Gottes allein, der Sich mit unserm Fleische bekleidete. Die Person des Sohnes wurde Mensch, und nicht die Person des Vaters, nicht die des heiligen Geistes. Weil aber die Person des Sohnes Gott ist, so ist Gott Fleisch geworden. Und bei dieser Annahme des Fleisches hat Er auch eine menschliche Seele angenommen. Und zwar hat das Wort Gottes in der Ordnung der Idee, wenn auch nicht in der Ordnung der Zeit, zuerst eine menschliche Seele angenommen und mit ihr erst einen menschlichen

Leib: eine Seele gleich der unserigen, einen Leib gleich dem unserigen mit allen seinen Schwächen und Hinfälligkeiten, soweit dieselben nicht eine Folge der Sünde sind. Somit hat er die ganze menschliche Natur angenommen [1]).

---

[1]) „In dieser wunderbaren Empfängniß (der Menschwerdung) hat Sich die (göttliche) Weisheit ein Haus gebaut, und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns. Und doch ist das Wort nicht in Fleisch umgewandelt oder verändert worden, so daß Es, indem Es Mensch werden wollte, aufgehört hätte, Gott zu sein: sondern das Wort ist Fleisch geworden in der Weise, daß in Ihm nicht allein das Wort Gottes und das Fleisch, sondern auch die vernünftige Seele des Menschen war. Und dieses Ganze mußte Gott genannt werden um Seiner Gottheit willen; Mensch, um Seiner Menschheit willen. Wir glauben, daß es in dem Sohne Gottes zwei Naturen gab, die göttliche Natur und die menschliche Natur, welche beide in der Einen Person Christi so mit einander vereinigt waren, daß die Gottheit niemals von der Menschheit und die Menschheit niemals von der Gottheit konnte getrennt werden. Wenn wir daher sagen, es gebe zwei Naturen in dem Sohne, so nehmen wir in Ihm nicht zwei Personen an, so daß wir, was Gott verhüte, eine Vierheit an die Stelle der Dreifaltigkeit in Gott setzten. Denn das ewige Wort, welches Gott ist, hat nicht die Person, sondern die Natur eines Menschen angenommen; Es hat in die ewige Person Seiner Gottheit in der Zeit die Substanz des Fleisches aufgenommen. Obwohl wir glauben, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist Eine Wesenheit ausmachen, so sagen wir doch nicht, daß die Jungfrau Maria die Einheit dieser Dreifaltigkeit geboren, sondern allein den Sohn, der allein unsere Natur in die Einheit Seiner Person aufgenommen hat. Es ist ferner Glaubenssatz, daß die ganze Dreifaltigkeit die Menschwerdung des Sohnes Gottes bewirkt, weil die Werke der heiligsten Dreifaltigkeit untrennbar sind. Und doch war es der Sohn allein, der die Knechtsgestalt angenommen in der Eigenheit seiner

2. Das Wort Gottes also ist Mensch oder Fleisch geworden in der Weise, daß sich die Person des ewigen Sohnes mit unserer Menschheit bekleidete. Das Antlitz, welches seine Blicke auf das Gesicht der Menschen warf, war, so lange „Er unter uns wohnte", Gottes Antlitz; die Hände, welche den Aussätzigen heilten, waren Gottes Hände; der Finger, welcher das verschlossene Ohr des Tauben öffnete und seine Zunge löste, war Gottes Finger; die Füße, welche Magdalena so reuevoll küßte, waren Gottes Füße; die Hände, welche gebunden waren mit Stricken, waren Gottes Hände; jene Hände und Füße, welche auf das Kreuz genagelt wurden, waren Gottes Hände und Füße; das für die Erlösung der Welt vergossene Blut war Gottes Blut; und das am Kreuze mit der Lanze durchstochene Herz war Gottes Herz: denn die ganze Menschheit, welche das ewige Wort an Sich genommen hatte, war die Menschheit G o t t e s. In dieser geheiligten Menschheit wohnte die Person des ewigen Sohnes Gottes in der ganzen Fülle Ihrer Gottheit. Der Sohn Gottes war nicht mit unserer Menschheit vereinigt, wie der heilige Geist etwa mit den Propheten sich verbunden hatte. Der Apostel Paulus sagt ausdrücklich zu Eingang seines Briefes an die Hebräer: „Gott, der ehedem oft und auf vielfache Weise zu unsern Vätern durch die Propheten gesprochen hatte, hat zuletzt

Person, nicht in der Einheit der göttlichen Natur, in dem also, was dem Sohne eigenthümlich ist, und nicht in dem, was der heiligsten Dreifaltigkeit gemeinsam ist. Diese Knechtsgestalt kam Ihm in der Einheit Seiner Person, d. h. in solcher Weise zu, daß der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen den Einen Christus ausmachten." Symbol. fidei Conc. Toletani II. (657).

in diesen Tagen zu uns durch Seinen Sohn gesprochen"[1]); d. h. durch Seinen menschgewordenen Sohn. Auch war die Gottheit des Sohnes mit Seiner Menschheit nicht so vereint, wie Gott mit einem Jeden aus uns vereint ist. Gott ist mit der christlichen Seele vereint und wohnt in dieser Seele durch den ihr innewohnenden heiligen Geist, aber dadurch sind wir nicht Gott in Fleischesgestalt. Die Heiligen Gottes sind in vollkommener Weise mit Ihm vereinigt und Er wohnt in ihnen, aber sie sind keine Menschwerdung Gottes. Der erste Adam war vor seinem Falle ein mit Gott enge vereinigter Mensch, aber er war kein im Fleische offenbar gewordener Gott. Maria, die heilige und unbefleckte Mutter Gottes, war viel enger mit Ihm vereinigt, als irgend eine andere Creatur, weil gerade aus ihrer Wesenheit der Sohn Gottes die Substanz Seiner Menschheit nahm und sie mit Seiner eigenen göttlichen Person vereinigte — und doch ist Maria kein menschgewordener Gott. Die hypostatische Union, wie man die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in einer einzigen Person kurzweg benennt, ist etwas unendlich Erhabeneres, als diese verschiedenen Verbindungen Gottes mit den Geschöpfen; sie ist von allen diesen Verbindungen durchaus verschieden. Die ganze Gottheit hat in Jesus in ihrer ganzen Fülle „leibhaftig," wie der heilige Paulus sagt[2]), gewohnt. Die Fülle der Gottheit wohnt in dem Körper Seiner Menschheit.

3. Aber noch einmal, in Jesus gab es zwei Naturen, verschieden von einander, jede vollendet in sich,

---

[1]) Hebr. I, 1.

[2]) Kol. 2, 9, σωματικῶς.

weder verändert noch vermischt. Es ist einfach unmöglich, daß die göttliche Natur zur menschlichen Natur werde, oder daß die menschliche Natur zur göttlichen Natur werde, denn die Ewigkeit und die Unendlichkeit können nie der Creatur eigen werden; ebensowenig können Ewigkeit und Unendlichkeit aufgehoben oder auf die Gestalt der Creatur so beschränkt werden, daß sie sich der Schwäche der Geschöpflichkeit anbequemen.

Die beiden Naturen waren vollkommen und blieben verschieden, ohne Verringerung oder Vermischung. Sie waren in Christus so geeint, daß Er zwei Erkenntnisse hatte: die göttliche des Sohnes, die Sich und alle Dinge, welche Seiner Allmacht möglich, in vollendetem Schauen erkennt und sieht; und die menschliche Erkenntniß, in der alle Wissenschaft lebte, deren die endliche Erkenntniß des Menschen fähig ist. Und wie in Christus zwei Erkenntnisse waren, so kann man auch von zwei Herzen in Ihm sprechen. Hat doch der heilige Geist dort, wo Er über die Vollkommenheiten Gottes sprach, Sich der Sprache des Menschen bedient; Er sagte: „Als der Herr die Bosheit des Menschen sah auf Erden, wurde Er von Reue bis zum Grunde Seines Herzens ergriffen" [1]). Und weiterhin, von der Vollkommenheit Davids und der Liebe Gottes zu ihm sprechend, sagte Er, David „sei ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen" [2]). Die heilige Schrift spricht an diesen Stellen von der Liebe und der Heiligkeit Gottes unter dem Symbole des Herzens. Liebe und Heiligkeit kann man das ewige Herz Gottes nennen. Aber das Herz Jesu ist ein Herz von Fleisch, ein Herz, das sich

[1]) Gen. 6, 5. [2]) Apgesch. 13, 22.

aus dem Wesen Seiner heiligen Mutter bildete. Es ist auch ein Symbol, weil es am besten die ewige Liebe Gottes vorstellt und ausdrückt; aber es ist mehr als ein Symbol, es ist auch eine Wirklichkeit. Und dieses menschliche Herz Jesu war in der hypostatischen Union mit der ewigen Liebe und Heiligkeit Gottes vereint. Das ganze Feuer der ewigen Liebe wohnte dort zusammen mit der ganzen Gluth und der ganzen Zartheit unserer Menschheit.

Und wie Er zwei Herzen hatte, hatte Er auch zwei Willen[1]). Von aller Ewigkeit her lebte in Ihm der göttliche Wille, welcher die Liebe und Weisheit Gottes selbst ist: Eigenschaften, welche in der absoluten Harmonie ihrer Vollkommenheiten wirken. Dann gab es in Ihm auch einen menschlichen Willen, wie jener, der in uns die Quelle und der Ursprung aller unserer Handlungen ist. Diese beiden Willen standen zu einander in so vollendeter Gleichförmigkeit, wie zwei Noten einer Harmonie, so übereinstimmend und doch so verschieden, daß es einen Mißklang, eine Abweichung oder einen Schatten von Widerstreit zwischen beiden nicht gab und nicht geben konnte[2]). Von aller Ewigkeit her wollte

---

[1]) „Wie wir deshalb bekennen, daß es zwei Naturen gibt, die Gottheit und die Menschheit, unvermischt, ungetheilt, unverändert, so lehrt uns die Regel der Frömmigkeit, daß Er, unser einer und einziger Herr Jesus Christus, auch zwei Willen hat, zwei natürliche Wirkungsweisen, da er vollkommener Gott und vollkommener Mensch ist.“ Epist. Agathonis et Rom. Synod. ad Conc. Oecum. VI.

[2]) „Es gab in Ihm zwei natürliche Willen und zwei natürliche Wirkungsweisen ungetheilt, ohne Wechsel, ohne Vermischung, ohne Trennung. Und diese beiden natürlichen Willen sind nicht in Widerspruch; Gott behüte uns, dies, wie gottlose Häre-

der Sohn Gottes das große Geheimniß Seiner Menschwerdung, und in der Zeit sprach Er durch den Geist der Prophetie: „In dem Anfange des Buches ist geschrieben von Mir: Siehe, Ich komme, o Gott, zu thun Deinen Willen.“ [1]) Als Er in die Welt trat,

---

tiker, zu behaupten, sondern Sein menschlicher Wille war ohne Widerstand und Kampf Seinem göttlichen und allmächtigen Willen unterworfen. Der Wille des Fleisches mußte nothwendig in seinen Regungen Seinem göttlichen Willen unterworfen sein, nach der Lehre des höchst weisen Athanasius. Denn ebenso wie Sein Fleisch das Fleisch Gottes (σάρξ τοῦ Θεοῦ) genannt wird und ist, so wird auch der natürliche Wille Seines Fleisches Gottes Wille genannt, und er ist Gottes Wille nach Seinem eigenen Ausspruch: »Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht daß Ich Meinen Willen thue, sondern den Willen Dessen, der Mich gesandt hat,« d. i. Meines Vaters. Er nannte den Willen Seines Fleisches Seinen eigenen Willen, wie auch das Fleisch Sein eigenes geworden war. Denn wie Sein heiligstes, makelloses und lebenspendendes Fleisch durch Seine Vergöttlichung nicht zerstört wurde, sondern in der ihm eigenen Art und Weise verblieb, so wurde auch Sein menschlicher Wille zwar vergöttlicht, aber nicht zerstört, sondern vielmehr unverletzt erhalten nach dem Ausspruch Gregor's des Theologen: »Der Wille, der, wie wir wissen, in dem Erlöser lebt, ist Gott nicht entgegengesetzt, sondern er ist ganz vergöttlicht.« Wir beten also zwei natürliche Wirkungsweisen ohne Spaltung, ohne Wechsel, ohne Trennung, ohne Vermischung in Ihm, unserm Herrn Jesus Christus, an, unserm wahren Gott, nämlich die göttliche und die menschliche, wie es sehr klar der heilige Lehrer Leo lehrte: »Jede der beiden Naturen wirkt in Gemeinschaft mit der andern auf ihre eigene Weise. Das Wort wirkt das, was des Wortes ist, und der Leib das, was des Leibes ist.«“ Definitio Synodi VI. Const. III. (680).

[1]) Ps. 39, 8.

sprach Er: „Meine Nahrung ist's, den Willen Dessen zu thun, der Mich gesandt hat" [1]). In Seinem Todeskampfe im Oelgarten rief Er: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber, aber nicht Mein Wille geschehe, sondern der Deine!" [2]) Es gab also keinen Widerstreit in Seinem menschlichen Willen. Dieser war in vollkommener Gleichförmigkeit mit Seinem göttlichen Willen. Und auf dem Kreuze opferte Er Sich selbst, wie der Prophet Isaias gesagt: „Oblatus est quia ipse voluit. — Er hat Sich dahingegeben, weil Er selbst gewollt hat" [3]). Aus Seinem eigenen, freien Willen gab Er Seinen Geist auf: „Mein Vater, in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist" [4]). Und diese freien Handlungen unseres Erlösers hatten ein unendliches Verdienst. Es war das freie Opfer des Lebens und Blutes Gottes selbst, das die Welt erlöste.

4. Aber obwohl Christus zwei Naturen, zwei Erkenntnisse, zwei Herzen und zwei vollkommene und getrennte Willen hatte, so gab es in Ihm doch nur Ein Agens. Alle Seine Handlungen waren göttlich und menschlich, weil der Handelnde zugleich Gott und Mensch ist. Man nennt deshalb Seine Handlungen gottmenschliche, weil sie die Handlungen Gottes und des Menschen sind. Es gibt nur ein Agens, weil nur Eine Person da ist, und diese Eine Person ist die Person des ewigen Wortes. In dem menschgewordenen Sohne

---

[1]) Joh. 4, 34.
[2]) Marc. 14, 36 (vgl. Matth. 26, 39).
[3]) Is. 53, 7.
[4]) Luc. 23, 46.

gab es keine menschliche Persönlichkeit und konnte es nicht geben; denn Person ist jede vernünftige Natur, die vollständig und vollkommen in sich, durch sich selbst, unabhängig von jeder andern besteht. Der ewige Sohn Gottes ist eine vollendete und in sich vollkommene Person; deshalb konnte eine menschliche Person in Jesus nicht sein [1]). Wenn in Jesus eine menschliche Person gewesen wäre, so hätte Er nicht der menschgewordene Gott sein können. Er hätte der Sohn eines Weibes und deshalb der Menschensohn sein können, aber der menschgewordene Gott wäre Er nicht gewesen. Auch war es unmöglich, daß in Seiner Persönlichkeit irgend eine Vermischung stattgefunden hätte; denn, wie ich oben gesagt, kann eine menschliche Person nie eine göttliche werden, weil sie nicht aufhören kann, endlich zu sein, und weil eine göttliche Person nicht aufhören kann, unendlich zu sein. Zwei Personen aber können nicht, ohne wirkliche Unterscheidung unter einander, neben einander bestehen. Hätte in Jesus eine menschliche Persönlichkeit bestanden, so wäre Maria, wie Nestorius sagte, Mutter Christi und nicht Mutter Gottes gewesen. Die Person des ewigen Sohnes war daher die einzige und alleinige Persönlichkeit, welche in unserm Erlöser lebte. In der An-

---

[1]) Bellarmin sagt (De Incarn. III. c. VIII. 3), daß „hypostatisch geeint werden, bei Gott und Mensch nichts anderes heiße, als daß die menschliche Natur nicht ihr eigenes Bestehen habe, sondern daß sie von dem ewigen Wort zum Sein des Wortes selbst aufgenommen worden sei." „Das heißt," sagt er (a. a. O. s. 15), „die hypostatische Union besteht in der Mittheilung der Seinsweise des Wortes und nicht in der Mittheilung der Eigenschaften der Gottheit."

nahme unserer Menschheit durch den Sohn Gottes hat es keinen einzigen Augenblick gegeben, in welchem diese menschliche Natur getrennt oder unabhängig von der Persönlichkeit des Sohnes Gottes gewesen wäre. Der Act der Incarnation war ein augenblicklicher Act der göttlichen Allmacht. Der ewige Sohn Gottes umkleidete Seine Person mit unserer Menschheit, und dadurch kam Seine eigene göttliche Persönlichkeit dem Dasein jeder menschlichen Persönlichkeit zuvor. Wenn die menschliche Natur selbst für einen Augenblick unabhängig bestanden hätte, würde sie eine eigene Persönlichkeit gehabt haben. Aber sie kann niemals, auch nicht für einen Augenblick als unabhängig gedacht werden; man kann selbst im Gedanken sie nie von der Person des ewigen Sohnes trennen, ohne daß sie aufhört, die Menschheit Gottes zu sein.

Die Abwesenheit menschlicher Persönlichkeit in der Menschwerdung des Sohnes ist nicht eine Unvollkommenheit Seiner geheiligten Menschheit. Sie ist deren höchste Vollendung. Unsere menschliche Natur empfing bei der Menschwerdung eine Vollendung, die hoch erhaben über die ihr schon eigene war. Sie wurde hoch über die Ordnung der Schöpfung erhoben und in unmittelbarer Vereinigung mit einer göttlichen Person vereinigt. Und da sie so zu einer vollkommenen Vereinigung mit einer göttlichen Person erhoben wurde, ist sie in ihr mit der göttlichen Natur vereinigt und darum vergöttlicht. Die menschliche Natur Christi ist das Fleisch Gottes geworden, und sie ist von dem Augenblicke der Menschwerdung bis in alle Ewigkeit das Fleisch Gottes geworden, weil die beiden Naturen, die in dem ewigen Worte bestehen, nicht können getrennt werden. Der menschgewordene

Sohn sitzt zur Rechten Gottes; Er ist der in unsere Menschheit für immer gekleidete Gott. Wie es niemals einen Augenblick gegeben, wo Seine geheiligte Menschheit von Seiner Person, der Person des ewigen Sohnes, getrennt war, so wird es auch in Zukunft keinen solchen Augenblick der Trennung geben.

5. Endlich wurde die Menschheit Jesu, weil sie, wie ich gesagt habe, die Menschheit Gottes ist, dadurch von selbst nothwendigerweise im Augenblicke der Menschwerdung vergöttlicht, denn sie wurde das Fleisch oder die Menschheit Gottes [1]). Die Väter und die Theologen der Kirche

---

[1]) Der heilige Athanasius sagt: „Gott selbst ist Fleisch geworden, damit Sein Fleisch Gott, das Wort, würde.“ Lib. de Human. natura suscepta, Sect. 3. tom. II. p. 873 ed. Bened.

„Deshalb nahm Er einen menschlichen und ungeschaffenen Leib an, damit Er ihn als Sein Schöpfer erneuern und Sich selbst vergöttlichen könne.“ Orat. II. c. Arian. 70. tom. II. p. 537.

„Obschon das Fleisch an sich betrachtet ein Theil der geschaffenen Dinge ist, so ist es doch der Leib Gottes geworden.“ Ep. ad Adelph. Sect. 3. tom. II. p. 912.

„Er vergöttlichte das, was Er annahm.“ Orat. ad Arian. I. s. 7.

„Als der Herr Mensch wurde und einen Körper trug, war Er nicht weniger Gott ..... sondern Er hat ihn vielmehr vergöttlicht.“ Ep. in def. Symb. Nic. Sect. 3.

„Denn Er hat einen Körper angenommen, in so weit als die Natur des Menschen erhöht wurde. Diese Erhöhung war die Vergöttlichung dieser Natur.“ Orat. I. c. Arian. s. 45.

„Da Er Gott war, hat Er das Fleisch an Sich genommen, und da Er in dem Fleische war, hat Er das Fleisch zu Gott gemacht (ἐθεοποίει), d. h., Er hat es vergöttlicht.“ Orat. III. c. Arian. s. 38.

Der heilige Cyrill von Alexandrien sagt: „Wir sagen niemals, daß das Fleisch des Wortes die Gottheit, sondern

gebrauchen das Wort „vergöttlichen" in einem zweifachen Sinne, wenn sie von Jesus sprechen. Den einen Sinn habe ich schon auseinandergesetzt; es ist der eigentliche, bestimmte und ursprüngliche Sinn des Wortes, welcher besagt, daß die Menschheit, welche Jesus angenommen, die Menschheit Gottes ist. Der andere Sinn ist der,

---

daß es göttlich wurde, insofern es Sein eigenes (Gottes) Fleisch wurde . . denn, wenn das Fleisch des Menschen menschlich genannt wird, was hindert, göttlich dasjenige zu nennen, welches das Fleisch des Sohnes Gottes ist? Warum also der göttlichen Verherrlichung jenes Fleisches spotten und schmähen, von dem wir wissen, daß es in wahrster Weise vergöttlicht ist". Adv. Nestor. II. 8, tom. VI. p. 51.

Er sagt ferner: „Wir sagen deshalb, daß der Leib Christi göttlich ist, weil er der Leib Gottes ist, geschmückt mit einer unaussprechlichen, unvergänglichen, heiligen und lebengebenden Herrlichkeit; aber daß dieser Leib in die göttliche Natur umgewandelt worden wäre, das hat weder irgend einer der heiligen Väter gesagt noch gedacht, noch denken wir so". Ibid. tom. V. p. 139.

Der heilige Johannes Damascenus schreibt, wie folgt: „Das Wort selbst ist Fleisch geworden, ist von einer Jungfrau empfangen worden und hat sich als Gott mit der Natur, die Er angenommen, geoffenbart. Diese Natur ist durch Ihn vergöttlicht worden in dem Augenblicke, wo sie ihr Dasein begann. Damals gab es also drei Dinge, die gleichzeitig waren: die Annahme (der menschlichen Natur), ihr Dasein, ihre Vergöttlichung." Er nennt die heilige Jungfrau Maria Mutter Gottes „wegen der Vergöttlichung der Menschheit". De fide orthodoxa. III. 12.

Der heilige Thomas sagt (P. III. qu. II. art. 1): „Der heilige Johannes Damascenus sagt: Die göttliche Natur wird menschgeworden genannt, weil sie persönlich (hypostatice) einem Fleische geeint, nicht weil sie in Fleisch umgewandelt worden war. Ebenso wird das Fleisch ein vergöttlichtes genannt (wie er sich weiter ausdrückt), nicht weil es

daß, da die Menschheit Jesu die Menschheit Gottes ist, dieselbe ganz von der Gegenwart Gottes und von Seinen mittheilbaren Eigenschaften durchdrungen ist. Die Väter vergleichen denselben dem Eisen, welches, im Feuer glü-

---

etwa umgewandelt, sondern weil es mit dem Worte ohne Aenderung seiner natürlichen Eigenheiten vereinigt wurde, so daß man mit den Worten: »Das Fleisch ist vergöttlicht« besagt, daß dasselbe das Fleisch Gottes des Sohnes ist, und nicht, daß es Gott geworden ist."

Weiterhin (qu. XVI. art. 3) sagt der heilige Thomas: „Auf diese Weise sagt man von der menschlichen Natur nicht, sie sei ihrem Wesen nach Gott, sondern sie sei vergöttlicht worden, und das keineswegs durch Umwandlung dieser Natur in die göttliche Natur, sondern durch Einigung mit dieser in Einer Person, wie solches aus der Lehre des Damasceners klar hervorgeht". De fide orthodoxa III. c. 11—13.

Ferner sagt der heilige Thomas (qu. XVI art. 5.): „Die beiden Naturen sind in Christo mit einander vereint in Seiner Person; um dieser Vereinigung willen wird die göttliche Natur als menschgeworden, die menschliche Natur als vergöttlicht bezeichnet."

De Lugo lehrt Folgendes: „Obwohl die Gottheit nicht unmittelbar mit der Menschheit vereinigt ist, sondern einzig auf mittelbare Weise (d. i. durch die Person, mediante persona), so genügt dies doch vollkommen, damit die Menschheit wahrhaft vergöttlicht sei. Denn die Gottheit allein und nicht die Persönlichkeit ist das, was die Menschheit vergöttlicht (forma deificans)." De Incarn. disp. XVI. sect. II. 39.

Das sechste ökumenische Concil sagt: „Wie sein heiliges, unbeflecktes und belebtes (d. h. mit einer Seele ausgestattetes) Fleisch nicht zerstört worden ist dadurch, daß es vergöttlicht wurde, sondern in seinem eigenen Zustande und in seiner eigenen Natur blieb, so ist auch Sein menschlicher Wille dadurch, daß er vergöttlicht worden ist, nicht zerstört worden".

Somit finden wir den Gebrauch des Wortes »vergöttlichen« in einer Glaubensdefinition gerechtfertigt und geweiht.

hend, ganz von der Natur des Feuers durchdrungen ist. So war die ganze Menschheit Jesu von der persönlichen Gegenwart und der Heiligkeit des Sohnes Gottes durchdrungen. Sie empfing, wie die heiligen Väter sagen, eine doppelte Salbung, durch welche der Sohn Gottes der Christus, der Gesalbte Gottes wurde, nämlich die Salbung der unerschaffenen Heiligkeit von dem Sohne und die der geschaffenen Heiligung vom heiligen Geiste ... Aber dies ist schon ein abgeleiteter Sinn des Wortes „vergöttlichen", welches an sich einfach besagt, daß unsere Menschheit in Ihm die Menschheit Gottes wurde.

Bekennt sich nun Jemand nicht zu dieser Wahrheit, so hat er nicht die wahre Lehre von der Menschwerdung. Er mag glauben, daß er dieselbe besitze; er kann die Absicht haben, dieselbe zu bekennen; er mag sich und Andere täuschen. Aber er besitzt nicht die wahre Lehre von der Menschwerdung, so wie der heilige Geist sie geoffenbaret, wie die Apostel sie der Welt verkündet, wie die Kirche sie als Glaubenslehre ausgesprochen hat, kurz, so wie sie göttlich geoffenbarte und katholische Lehre ist, deren Besitz allen denen nothwendig ist, die auf ihr Heil hoffen.

Wenn aber die geheiligte Menschheit Jesu die Menschheit Gottes ist, dann ist sie mit der ganzen göttlichen Glorie bekleidet. Der göttliche Heiland selbst hat es gesagt: „Und nun verherrliche Mich, Mein Vater, in Dir mit jener Herrlichkeit, die Ich in Dir hatte, bevor die Welt war" [1]). Worin bestand diese Herrlichkeit, wenn nicht in der ewigen Herrlichkeit Gottes selbst? Was war die Herrlichkeit Jesu, bevor die Welt war,

[1]) Joh. 17, 5.

anders, als die Herrlichkeit, welche Er mit dem Vater als dessen ewiges Wort theilte? Deshalb ist die Menschheit Jesu mit der göttlichen Glorie in ihrer ganzen Fülle bekleidet. Er ist erhoben worden zur Rechten des Vaters, um dort in der Glorie des Vaters zu sitzen ewiglich, um mit dem Vater und dem heiligen Geiste in einer und derselben göttlichen Glorie angebetet und verherrlicht zu werden.

Er ist der göttliche Hohepriester, durch den die Welt erlöst worden ist. Wäre der an das Kreuz mit Nägeln festgeschlagene Körper nicht Gottes Körper gewesen, so hätte nicht Gott Sein Leben für uns dahingegeben. Aber der heilige Johannes schreibt unter Erleuchtung des heiligen Geistes: „Darin haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß Er Sein Leben für uns dahingegeben" [1]). Welches Leben opferte denn Gott auf dem Kreuze, wenn die geheiligte Menschheit und das Leben, welches das ihrige war, nicht die Menschheit und das Leben Gottes war? Und wenn das auf dem Kreuze vergossene Blut nicht das Blut Gottes war, wie ist denn die Welt erlöst worden? Euer Blut und das meinige würde uns nicht einmal von unsern eigenen Sünden erlösen, und wären wir auch Heilige; noch weniger würde es die Welt erlösen. Was ist also das Blut, welches die Welt erlöste? Welches ist das für immer vor dem Throne der Erbarmung in der Glorie des Vaters ausgegossene Blut? Es ist das unendlich kostbare Blut Gottes des Sohnes, des ewigen, menschgewordenen Wortes. Sitzend zur rechten Hand des ewigen Vaters, opfert Er

---

[1]) 1 Joh. 3, 16.

beständig Sein göttliches und anbetungswürdiges Blut, das Blut Gottes selbst, für die Sünden der Welt. Er muß ferner auch angebetet werden als der Richter, der richten wird die Lebendigen und die Todten. Der, welcher wiederkommen wird am jüngsten Tage, muß als der Schöpfer, der Erlöser und der Richter des ganzen Geschlechtes angebetet werden. Er sitzt da zur Rechten des Vaters, bekleidet mit aller Hoheit und königlicher Würde im Reiche Seines Vaters. „Alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist Mir verliehen!"

Als Gott und als Mensch wird Er dort in der Glorie der hochheiligsten Dreifaltigkeit angebetet. Und gerade so wie Er mit göttlicher Anbetung, jener Anbetung, die Gott allein gebührt, zur Rechten Seines Vaters angebetet wird, also muß Er auf dem Altare, gegenwärtig im hochheiligen Sacramente, angebetet werden. Und wo immer Er so im Himmel und auf Erden angebetet wird, wird Sein heiligstes Herz mit göttlicher Anbetung verehrt. Denn dieses heiligste Herz ist das Herz des Sohnes Gottes, des wahren und eigentlichen Gegenstandes göttlicher Anbetung und göttlicher Verehrung. Wäre dem nicht so, wie könnten wir alle Tage in dem „Gloria in excelsis" am Altare ausrufen: „Du bist der allein Heilige, Du allein der Herr, Du allein der Allerhöchste in der Glorie des Vaters!" „Deshalb," ruft der Apostel, „hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, damit sich im Namen Jesu alle Kniee beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und damit alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus ist in der Glorie

Gottes des Vaters" [1]). Was ist solche Verehrung anders, als göttliche Anbetung? Was diese Glorie anders, als Gottes Glorie? Was anders, als die Wahrheit und Wirklichkeit dessen, was die Worte des Evangelisten ausdrücken: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben Seine Herrlichkeit gesehen als die Herrlichkeit, die der Eingeborene von Seinem Vater" in den Tiefen und aller Majestät des ungeschaffenen Lichtes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes von Ewigkeit hat.

Ich habe diese Lehre von der Menschwerdung, so weit es die Zeit gestattete, etwas weiter ausgeführt, nicht ohne Absicht. Ich sagte vorhin, diese Lehre von der Menschwerdung sei das unterscheidende Merkmal, woran man die wahren Jünger Jesu Christi erkenne. Die Apostel, welche mit Jesus Christus von Angesicht zu Angesicht, von Mund zu Mund verkehrt hatten, und welche Seine Menschwerdung der Welt predigten, waren Zeugen dafür, daß Gott im Fleische gekommen sei. Sie thaten Seine göttliche Glorie kund. Ihre heilige Treue für diese wesentlich mit Seiner göttlichen Person verbundene Wahrheit war das Zeugniß dafür, daß sie in der That Seine Jünger waren. So ist es auch mit uns. Und ebenso wie der Glaube an die Menschwerdung in uns das Zeugniß von unserer wahren Jüngerschaft des allerheiligsten Erlösers ist, so ist die göttliche Anbetung und die Verherrlichung des heiligsten Herzens das Zeugniß unseres wahren Glaubens an die Lehre von der Menschwer-

[1]) Phil. 2, 9—11.

dung. Jeder nun, der selbst in der entferntesten Weise die Menschwerdung in ihrer vollen Wahrheit und Wirklichkeit leugnet, Jeder also, der durch müßige Spitzfindigkeiten das heiligste Herz der göttlichen Anbetung und der göttlichen Glorie zu berauben sucht, gibt sich dadurch selbst das Zeugniß der Häresie.[1]) Ob dies materiale

[1]) „Aber, sagt ihr, wir beten nicht eine Creatur an. O ihr Thörichten, begreift ihr denn nicht, daß der Leib des Herrn, welcher geschaffen worden ist, die Anbetung nicht als eine Creatur erhält, denn Er ist ja der Leib des ungeschaffenen Wortes geworden, und Ihm, dessen Körper Er geworden ist, Ihm bringst du deine Anbetung dar. Er wird also angebetet so, wie Er angebetet werden muß, mit einer Gott allein gebührenden Anbetung. Denn das Wort, dessen Leib Er ist, ist Gott. Als deshalb die Frauen sich dem Herrn nahten, verhinderte Er es mit den Worten: »Rühret Mich nicht an, denn noch bin Ich nicht zu Meinem Vater aufgestiegen«.... Und dennoch umfaßten sie ein anderes Mal, als sie Ihm nahten, Seine Füße und beteten Ihn an. Sie umfaßten die Füße und beteten Gott an. Die Füße, die Fleisch und Bein sind, rührten sie an, aber da diese Füße die Füße Gottes waren, beteten sie Gott an. Und an einer andern Stelle sagt der Herr: »Berühret mich und sehet, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein hat, wie ihr sehet, daß Ich habe«". St. Athanasii contra Apollin. I. sect. 6. tom. 1 p. 926, ed. Bened.

Der heilige Athanasius sagt ferner: „Wer möchte ein solcher Thor sein, zu sagen: Trenne Dich vom Körper, damit ich Dich anbeten kann". Ep. ad. Adelph. sect. 3. tom. l. p. 913.

Der heilige Thomas fragt (P. III. qu. XXV. art. 1): „Sind die Gottheit Christi und Seine Menschheit in einer und derselben einzigen Anbetung anzubeten?"

Er führt das fünfte allgemeine Concil (Can. IX) an und sagt, daß die Gottheit und Menschheit Christi mit einer und derselben Anbetung müssen angebetet werden.

oder formale Häresie, d. h. bewußter oder unbewußter Widerspruch gegen die Glaubenslehre der Kirche ist, kann ich, der ich nicht in den Herzen lese, nicht sagen. Aber sagen kann ich, daß ein solcher Mensch ein Häretiker ist, denn er leugnet eine göttliche Wahrheit und selbst die erhabenste Wahrheit in der Ordnung des Glaubens, die Wahrheit von der Menschwerdung. Zu Zeiten des Concils von Ephesus war der Maria gegebene Name der „Mutter Gottes" das Zeichen, woran man den Anhänger der wahren Glaubenslehre erkannte, ein Bekenntniß, daß in Jesus nur Eine Person war, und daß diese Person Gott sei, so daß Jeder, welcher der Mutter Jesu den Titel der Mutter G o t t e s zu geben sich weigerte, dadurch von selbst sich der Häresie überführte.

So ist es nun in unsern Tagen mit der Verehrung des heiligsten Herzens. Wer immer dem heiligsten Herzen Jesu die göttliche Glorie und die göttliche Anbetung versagt, überführt sich dadurch von selbst der Häresie. Und man denke ja nicht, dies sei eine Häresie, welche in der bloßen Einbildungskraft, in Worten beruhe und ohne Wirklichkeit sei. Nein, nein, sie besteht unter uns und umgibt uns rings, wie die Luft, die wir athmen. Sie hat sich ganzer Schaaren von denen bemächtigt, welche vorgeben, an die Menschwerdung zu glauben. Vor zwei Jahrhunderten waren es die J a n s e n i s t e n, welche dazu den ersten Anstoß, das erste Beispiel gaben, als eben die Andacht zum heiligsten Herzen ihren Anfang genommen hatte. Die

Im Art. 2. fragt er, ob die Menschheit Christi mit dem Culte der Anbetung anzubeten sei? Er antwortet, daß die Menschheit Christi mit dem Culte der Anbetung müsse angebetet werden.

Jansenisten warfen denen, welche das heiligste Herz anbeteten, vor, die geheiligte Menschheit von der Gottheit zu trennen. Sie wurden wegen einer großen Anzahl von Irrthümern in der Bulle Unigenitus (1713) verurtheilt. Sie sind verschwunden. Später trat die Synode von Pistoja (1786) in ihre Fußstapfen. Auch sie klagte die Anbeter des heiligsten Herzens an, die menschliche Natur Jesu von Seiner göttlichen Natur zu trennen. Sie wurden durch die Bulle Auctorem fidei (1794) dafür verurtheilt, daß sie über diesen Gegenstand „eine falsche, ärgernißvolle und beleidigende" Meinung denen gegenüber ausgesprochen hätten, welche das heiligste Herz Jesu anbeteten. Auch sie sind verschwunden. Heute hören wir dieselben Anklagen noch ein Mal. Alte Irrthümer kommen wieder an's Tageslicht und breiten sich von Mund zu Mund aus.

In diesem Augenblicke sind diese Irrthümer wiederum an ihrem Werke der Bosheit beschäftigt, aber nicht hier in England, nicht im Herzen des großen englischen Volkes. Ich schulde ihm dies Zeugniß. Als ich das letzte Mal von dieser Stelle zu euch sprach, geschah es, um denen, welche eine Pilgerfahrt zur andächtigen Verehrung des heiligsten Herzens unternahmen, den Segen zu geben. Wohl, ich muß der öffentlichen Meinung Englands das ehrenvolle Zeugniß ausstellen, daß, obwohl es zwar manches seltsame Gerede, manches harte und unüberlegte Wort aus dem Munde und den Federn der Menschen zu hören und zu lesen gab, die Kundgebungen des englischen Geistes im Allgemeinen aber, wenn auch voll von Staunen und Ungewißheit, so doch zugleich voll von wahrhafter Verehrung und Hochachtung waren, sowohl

für die Männer, welche furchtlos ihren Glauben bekannten, als für den heiligen Gegenstand ihrer Verehrung, den man wohl nicht so gut verstand, wie man ihn hätte verstehen sollen. Ich habe nichts erlebt, was mir so tief und stark den Glauben an den religiösen Charakter des englischen Volkes befestigt hätte, als die Art und Weise, wie dieser heilige Gegenstand in der Tagespresse besprochen wurde, nicht nur während einiger Tage, sondern Wochen lang. Die Mehrzahl unserer Schriftsteller sprach davon mit Hochachtung. Hier und dort freilich durchbrachen jähe Blitze die dichten Wolken geistiger Finsterniß, und Worte von tiefer Unwissenheit und selbst gottlose Worte mußten wir hören. Aber das kann bei weitem das nicht abschwächen, was ich gesagt habe. Gottlose Schmähungen sind unter uns nur die Arbeit einer kleinen Anzahl von Männern, die ohne großen Einfluß, doch von seltsamer Bosheit bewegt werden. Es ist in der That sehr seltsam, meine Brüder, daß es Menschen gibt, deren Lust das Schlechte, deren größte Freude ist, eine Häresie aufzuspüren, überall, wo sie eine solche zu finden nur hoffen dürfen. Es ist für sie ein Freudenfest, wenn sie dem, was *sie* als die römische Kirche ausgeben, einen Irrthum oder etwas Schlechtes vorwerfen können. Des Katholiken Herzensfreude ist die Wahrheit, ist die Auffindung und Anerkennung der Wahrheit, auch ihres kleinsten Theiles, bei denen, die von der Kirche getrennt sind. Er dankt Gott dafür. Er besitzt ja in ihr ein neues, weiteres Unterpfand der Gemeinschaft mit jenen, die von ihm getrennt sind. Er ist ihnen um so mehr verbunden und geeint, je mehr sie selbst noch mit der Wahrheit verbunden und geeint sind. Nicht so ist es mit denen, welche zugleich

außerhalb der Wahrheit und außerhalb der Liebe stehen. Sie werden stets mit Jubel das Schlechte auffinden, wenn sie es finden können, und sie werden es lügenhafter Weise auch da vorwerfen, wo es nicht gefunden werden kann. Aber der Mann, welcher sich in der Hoffnung freuen kann, auch nur den schlichtesten Christen, ich sage nicht einen Lehrer des Christenthums, von der Wahrheit entfernt zu finden, und wäre es auch nur um eines Haares Breite, ein solcher Mann betreibt das Werk dessen, den er wahrhaftig nicht als seinen Vater anerkennen möchte. Der Antrieb dazu kommt nicht von Gott. Auch ist solche Bosheit keine bloß natürliche. Es ist nur noch Eine Quelle der Eingebung denkbar.

Seid deshalb, meine Brüder, wenn man euch „Menschenanbeter“ oder „Fleischesanbeter“ nennt, ohne Sorge. Es sind das genau dieselben Bezeichnungen, mit welchen die Arianer und Nestorianer ehedem die Katholiken beschimpften. Man hat uns härtere Dinge nachgesagt. Man hat uns „Brodanbeter“ genannt, weil wir Jesum im hochheiligen Sacramente des Altars anbeten. Man hat uns „Maria-Anbeter“ genannt, obwohl schon die wenigen Silben dieses Wortes unsere modernen Nestorianer ganz von der Falschheit dieser Lüge überführen. Sie wissen recht gut, daß Niemand der Mutter Gottes eine göttliche Verehrung erzeigt, daß aber jeder wahre Jünger Sein heiligstes Herz anbetet. Wenn man euch Seinetwegen angreift, seid deshalb nicht in Unruhe. Ist denn ein solcher Angriff nicht eine Gnade? Ist er nicht eine Ehre? Ist es denn kein Glück, um der göttlichen Verehrung des heiligsten Herzens willen geschmäht zu werden? Diese Schmähungen werden euch kein Unheil

bringen, nie euch von Ihm und Seinem göttlichen Herzen trennen. Sie werden euch nur enger, unauflöslicher mit Ihm und Ihn mit euch vereinigen.

Könnet ihr darum über eine Beschuldigung erbittert sein, welche Ihm so angenehm ist? Nein, danket lieber Gott dafür. „Wenn man euch um des Namens Christi willen schmäht, so seid darob glücklich, weil die Ehre, der Ruhm, die Kraft Gottes und Seines Geistes auf euch ruhen" [1]). Das heiligste Herz wird für euch eine Ruhestätte im Sturm sein, ein Schirm gegen alle Winde und wie „Wasserströme in der Trockenheit und wie der Schatten eines Felsens, der sich im öden Lande erhebt" [2]). Wendet euch also zum heiligsten Herzen und alles Unwetter wird vorübertoben, wie ohnmächtiger Sturmwind.

Noch ein Wort, bevor ich schließe. Es ist eine große Glorie für die katholische Kirche in England, fast allein unter allen christlichen Bekenntnissen in England im vollen, hellen Tageslichte angesichts des englischen Volkes ein Bekenntniß des Glaubens, voll, bestimmt und ohne Makel, für die Menschwerdung, für das heiligste Herz Jesu, für Seine Liebe, Seine Zartheit und für den einzigen Namen ablegen zu können, durch welchen wir allein können gerettet werden. Ja, Zeugniß abzulegen voll, unbeugsam, rückhaltslos für alle jene Offenbarungen und Wahrheiten, für die Person Jesu, für die einzige göttliche Persönlichkeit des menschgewordenen Sohnes, für die Würde Seiner unbefleckten Mutter, für die Sympathie und die Zartheit Seines heiligsten Herzens — das ist eine Freude und eine Ehre.

---

[1]) 1 Petr. 4, 4.
[2]) Is. 32, 2.

England hat eine Sühne vorzunehmen. Die Lehre von der Menschwerdung ist, wie ich gesagt habe, noch wahrhaft im Herzen des englischen Volkes. Aber diese Lehre ist schwer bedroht, und ich fürchte, in jeder Generation, die kommt und geht, wird ihr Licht schwächer und schwächer, wird der Glaube an dieses hochheilige Geheimniß der Offenbarung mehr und mehr abnehmen. Und warum? Weil die von Gott aufgerichteten Schutzwälle dieser Wahrheit in England umgestürzt sind. Der Glaube an die Menschwerdung wird vertheidigt durch ein zweifaches starkes Vorwerk. Im Kriege müssen solche Vorwerke, welche eine Festung schützend umgeben, erst erstürmt werden, bevor man den Sturm auf die Citadelle wagen darf. So ist es ähnlich mit dem Glauben. Die Vorwerke, welche den Glauben an die Menschwerdung vertheidigen, sind die Andacht gegen die allerseligste Mutter Gottes und die göttliche Anbetung Jesu Christi im allerheiligsten Sacramente. Vor drei Jahrhunderten hat man den Namen der Mutter Gottes verworfen. Ihre Kapellen wurden zerstört, ihre Feste abgeschafft, ihr Rosenkranz den Händen ihrer Kinder entrissen. Alles, was in dem Volke die Erinnerung an Maria erneuern konnte, wurde vertilgt. Die kleinen Kinder, die bis dahin gewohnt waren, den Rosenkranz der allerseligsten Jungfrau in ihren Händen zu halten, durften sie fortan nicht mehr als ihre Mutter kennen lernen. Das Werk dieser Zerstörung gelang nur zu gut. Noch einmal wurden die Altäre umgestürzt. Man schaffte selbst den Namen des Opfers ab; man schaffte die Feste zu Ehren des heiligsten Sacramentes ab. Das Wort Priester, alles, was von dem heiligen Meßopfer erzählte, alles, was die Gegen-

wart Jesu auf dem Altare bezeugte, das Tabernakel, die Lampe des Heiligthums, alles verschwand. Und als diese Vorwerke zertrümmert waren, griff man die Burg des Glaubens selbst an. Seit diesen Tagen hat man nicht mehr aufgehört, an der Zerstörung der Lehre von der Menschwerdung zu arbeiten, und seit diesen Tagen bis heute ist ihr Licht in England immer schwächer geworden. Wer mag es leugnen?

Und deshalb glaube ich, daß das Werk der Gnade, welches Gott in diesen Tagen in unserer Mitte hat wieder aufleben lassen, eine Warnung der Vorsehung ist. Ich glaube, daß dieses Wiedererwachen der Andacht zum heiligsten Herzen — mag es wo immer hergekommen sein, ich kann seinen Ursprung nicht angeben — eine Fügung Gottes ist, um mit innerlichem Eifer, mit siebenfacher Gluth die Andacht gegen die Person, den Namen, das Leiden unseres göttlichen Erlösers wieder zu erwecken. Diese Gnade und ihr Licht sind gekommen, um den Glauben Englands wieder zu beleben, zunächst den Glauben an die Menschwerdung, dann an die reale Gegenwart auf dem Altare, endlich, um die frohe Wiedererkenntniß zu beschleunigen, daß der Name »Mutter Gottes« das Recht derjenigen ist, welche der Welt das göttliche Kind gab, Gott, den menschgewordenen Sohn.

Es ist also eine große Gnade, die über uns und das englische Volk ausgegossen ist, und sie wird die Ankunft der Zeit beschleunigen helfen, wo Tausende und Tausende von Herzen zur wahren Mutter ihres Glaubens sich wiederum zurückwenden werden. Ich glaube in dem Getöse der Verwirrung, die uns umringt, die Stimme der Ausbreitung des wahren Glaubens an die Menschwer-

dung von einem Meere zum andern mit einem neuen Glanze zu hören.

Seien wir, meine theuern Brüder, inmitten dieser gnadenvollen Heimsuchung nicht ohne eine heilige Furcht. Wenn der Heiland heute unter uns weilt, so ist Er doch nur gekommen, uns zu prüfen. „Die Wurfschaufel trägt Er in Seiner Hand und Er wird Seine Tenne reinigen, Seinen Weizen wird Er in die Scheune sammeln, aber das Stroh wird Er in unauslöschlichem Feuer verbrennen“ [1]).

....

[1]) Matth. 3, 12.

Anhang.

I.

Die Vergöttlichung der geheiligten Menschheit.

Obwohl die der vorstehenden Predigt in Noten beigegebenen theologischen Beweise als ausreichend erachtet werden könnten, so dürften doch die folgenden Anführungen nicht nutzlos sein, indem sie zeigen, wie die Lehre sowohl, als die Terminologie der Vergöttlichung der geheiligten Menschheit Jesu in gleicher Weise die ganze Theologie beherrschen.

Petavius sagt: „Wer sagt, daß die Menschheit von Gott angenommen worden ist, sagt nichts anderes, als daß sie vergöttlicht worden ist"[1]).

Franzelin sagt ebenfalls: „Für die menschliche Natur ist die Menschwerdung eine solche Einigung, daß die Menschheit nicht in sich selbst, sondern als eine Natur des Wortes im Worte besteht. Dies vorzüglich nennen die Väter die Vergöttlichung der menschlichen Natur"[2]).

Der heilige Johannes Damascenus schreibt: „Es ist also nothwendig, daß wir wissen, daß das Fleisch des Herrn vergöttlicht ist, und zudem, daß es Gott genannt wird und Gott wird, wie Gregor der Theologe sagt, wo er von den beiden Naturen spricht, »von welchen die eine vergöttlicht, die andere vergöttlicht wird«, und dadurch, wie ich beizufügen wage, an derselben Gottheit Theil hat. Der Salbende wird Mensch und der Gesalbte Gott, und dies geschieht nicht durch eine Umände-

---

[1]) De Incarnat. IV. c. 9, 11.
[2]) De Verbo Incarn. p. 29.

rung der Natur, sondern gemäß der ökonomischen, d. i. der hypostatischen Vereinigung, durch welche (die Menschheit) unauflöslich mit Gott dem Worte vereint wurde, und in welcher die beiden Naturen sich wechselseitig durchdrungen haben, ähnlich wie wir vom Feuer sagen, wenn es das Eisen durchglüht. Denn wie wir die Menschwerdung (Gottes) ohne Wechsel und ohne Aenderung bekennen, so sagen wir dasselbe von der Vergöttlichung des Fleisches. Wie das Wort Fleisch geworden ist und doch darum nicht Sich Seiner Gottheit, Seiner Ihm eigenen göttlichen Vollkommenheiten entkleidet hat, so hörte das vergöttlichte Fleisch nicht auf, seine eigene Natur, seine natürlichen Eigenheiten zu bewahren; denn nach ihrer Vereinigung waren beide Naturen nicht vermischt, sondern jede bewahrte die ihr zustehenden natürlichen Eigenheiten. Aber das Fleisch des Herrn war um seiner makellos reinen, hypostatischen Verbindung mit dem Worte willen reich an göttlichen (Wunder- und Gnaden-) Wirkungen geworden; denn das Fleisch wurde durch diese Vereinigung in keiner Weise seiner natürlichen Eigenheiten beraubt; auch wirkte es nicht aus sich selbst diese göttlichen Wirkungen, sondern nur durch das Wort, welches mit ihm geeint war, und welches durch dasselbe Seine eigene (Gottes) Macht offenbarte. Das glühende Eisen besitzt nicht die Kraft zu verbrennen um seiner eigenen Natur willen, sondern um seiner Verbindung mit dem Feuer willen.

„Das Fleisch, welches sterblich in sich selbst war, war durch seine hypostatische Verbindung mit dem Worte lebenspendend. In derselben Weise lehren wir die Vergöttlichung seines Willens, nicht als ob die natürliche Bewegung des Willens aufgehoben worden, sondern weil derselbe mit dem göttlichen und allmächtigen Willen vereinigt und so der Wille des menschgewordenen Gottes geworden war. Darum war dieser Wille, falls er auch seine Natur verbergen wollte, dazu aus sich nicht im Stande, weil das Wort Gottes die Schwachheit des

menschlichen Willens, der wahrhaft in Ihm existirte, offenbar zu machen beschlossen hatte [1]). So heilte Er durch Seinen Willen den Aussatz, um der Verbindung (des menschlichen Willens) mit dem göttlichen halber. Wir müssen also wissen, daß die Vergöttlichung der Natur und des Willens klar und deutlich die beiden Naturen und die beiden Willen offenbar macht, gerade so wie das Glühen des vom Feuer gerötheten Eisens nicht die Natur dessen ändert, was durch die Gluth in der Natur des Feuers erhitzt ist, sondern die doppelte Natur offenbart dessen, was glüht, und dessen, was glühend macht, und gerade dadurch zeigt, daß beide nicht eines, sondern daß sie zwei sind. Die Vergöttlichung bildet also nicht eine einzige zusammengesetzte Natur, sondern sie erhält die beiden (Naturen) in der hypostatischen Union. Gregor der Theologe erklärt, daß die eine der beiden Naturen »göttlich macht«, und daß die andere »vergöttlicht ist«; denn indem er sagt, »von welchen Naturen« und »die eine« und »die andere«, zeigt er, daß sie zweifach sind [2])."

De Lugo schreibt: „Die Gottheit ist dieselbe im Vater und im Sohne; und doch ist es nicht der Vater, welcher formell die Menschheit göttlich und heilig macht, sondern der Sohn, weil die Gottheit, wie sie im Sohne, und nicht wie sie im Vater ist, die zu dieser Wirkung nothwendige Bedingung besitzt, nämlich die Subsistenz (Hypostase) des Sohnes, vermittels deren die Gottheit mit der Menschheit vereinigt ist" [3]).

Er fährt fort: „Die Persönlichkeit ist nicht die forma deificans, das, was vergöttlicht; nichtsdestoweniger vergöttlicht die Gottheit formell die Menschheit vermittels der Persönlichkeit (mediante personalitate), nicht als ob diese die Ursache der Vergöttlichung sei, sondern weil sie die nothwendige Bedingung zu

---

[1]) Vgl. Marc. 7, 24. d. Uebers.
[2]) De fid. orthod. III. 17 tom. I. p. 239. Vgl. III. c. XIV. p. 224 und IV. c. XVIII.
[3]) De Incarn., disp. XVI. Sect. II. 39.

diesem Zwecke ist, nämlich damit die Gottheit (die Menschheit) vergöttlichen könne" [1]).

Die in der hypostatischen Union bestehende Menschheit ist dadurch ipso facto vergöttlicht, aber dies durch ihre Vereinigung mit der göttlichen Natur.

Weiterhin argumentirt de Lugo noch in folgender Weise: „Wir können die Menschheit Christi als geeinigt mit dem Worte, oder als eine Einigung mit dem Worte habend, nicht fassen, ohne von selbst dadurch auszusprechen, daß die Menschheit ihren Namen vom Worte erhalten und durch das Wort vergöttlicht werden soll; denn geeint werden mit dem Worte, was heißt das anders, als durch das Wort sozusagen informirt oder vergöttlicht werden?" [2])

II.

Die Anbetung der vergöttlichten Menschheit.

Die oben in der Note zu S. 23 angeführten Stellen reichen hin zum Beweise, daß die katholische Kirche, indem sie das menschgewordene Wort mit dem Culte der göttlichen Anbetung umgab, von Anfang an von der klaren und bewußten Anschauung durchdrungen war, daß die vergöttlichte Menschheit an dieser einzigen göttlichen Anbetung Theil hat.

Die Väter führen gemeinsam folgende drei Schriftstellen als Beweise für die Anbetung der göttlichen Menschheit an:

1) „Und als Er wieder Seinen Erstgeborenen in die Welt einführte, sagte Er: »Es sollen Ihn anbeten alle Engel Gottes«" [3]), Ihn, d. i. den menschgewordenen Sohn.

2) „Deshalb hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist;

---

1) Das. 48.
2) Das. s. 48.
3) Hebr. 1. 6.

„Damit im Namen Jesu sich beuge jedes Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde;

„Und daß jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus ist in der Glorie Gottes des Vaters"[1]), d. h. Jesus, Gott und Mensch.

3) „Betet den Schemel Seiner Füße an, denn Er ist heilig"[2]).

Der heilige Ambrosius erklärt diese letzten Worte, wie folgt: „Unter dem Worte Schemel ist die Erde zu verstehen, und unter Erde das Fleisch Christi, welches wir heute im Sacramente anbeten, und welches die Apostel in dem Herrn Jesus anbeteten, wie wir vorher gesagt haben. Denn Christus ist nicht getheilt, sondern Er ist Eins"[3]).

Der heilige Augustinus sagt: „Er nahm ein wenig Erde von der Erde, denn das Fleisch ist von der Erde, und Er nahm Fleisch an aus dem Fleische Mariens.... Niemand genießt dieses Fleisch, es sei denn, er habe es zuvor angebetet. Und so haben wir gezeigt, wie dieser Schemel der Füße des Herrn angebetet wird; und nicht allein sündigen wir nicht, wenn wir ihn anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir ihn nicht anbeten"[4]).

Der heilige Athanasius sagt ausführlicher: „Wir beten nicht ein Geschöpf an, Gott behüte uns davor; eine solche Thorheit steht den Heiden und den Arianern an. Aber wir beten den Herrn der erschaffenen Dinge an, nämlich das menschgewordene Wort Gottes. Denn obwohl das Fleisch an sich einen Theil der geschaffenen Dinge ausmacht, so ist es doch der Körper Gottes geworden. Auch beten wir nicht den vom Worte getrennten Körper an, noch trennen wir das Wort vom Fleische,

---

1) Phil. 2, 9, 10, 11.
2) Ps. 98, 5.
3) De Spiritu sancto III. 79.
4) Enarr. in Ps. XCVIII. 9.

wenn wir das Wort anbeten. Denn da wir wissen, daß das Wort Fleisch geworden ist, erkennen wir Gott, das Wort, als wohnend im Fleische an"[1]).

Der heilige Johannes Damascenus: „Christus ist demnach Einer, vollkommener Gott und vollkommener Mensch, und wir beten Ihn sammt dem Vater und dem heiligen Geiste an in Einer Anbetung mit Seinem makellosen Fleische"[2]).

Der heilige Ildephons von Toledo: „In Bezug auf dieses Geheimniß antwortet Cyrill dem Nestorius, indem er sagt, Christus sei in der Weise Eins, daß Er Gott und Mensch ist; nicht als ob wir mit dem göttlichen Worte einen Menschen anbeteten, aus Furcht, wir führten eine Trennung ein, sondern wir beten einen und denselben (Gegenstand) an in der Einheit der Person. Denn der Körper (des Wortes) ist nicht getrennt vom Worte, noch verschieden, weil das Wort Fleisch geworden ist und weil die Menschheit mit Gott vereint und dergestalt von Ihm angenommen ist, daß sie Ein Gott ist"[3]).

Thomassin faßt die patristische Lehre in dem Satze zusammen, daß „das fleischgewordene Wort mit der einen Gott allein gebührenden Anbetung angebetet wird, und daß somit die Menschheit in diese Anbetung einbegriffen ist"[4]).

Auf der Synode zu Alexandria unter dem heiligen Cyrillus wurde Nestorius aufgefordert, unter Strafe des Anathems, folgenden Canon zu unterschreiben: „Wenn Jemand zu behaupten wagt, daß die (vom Worte) angenommene Menschheit zu gleicher Zeit mit dem Worte angebetet und zu gleicher Zeit mit Ihm verherrlicht werden müsse, als ein Ding mit einem an-

---

1) Epist. ad. Adelph. s. 3.
2) De fid. orthod. III, 8.
3) Fragment. de partu Virg. tom. IX. Bibl. Patr. (Ed. Migne, t. 96. p. 232).
4) De incarn. Verb. IX. c. 2.

dern (d. i. als zwei Dinge), und nicht im Gegentheile, daß der Emmanuel mit einer einzigen Anbetung angebetet werden muß, der sei anathema" [1]).

So wiederholt auch ein Concil im Lateran unter Martin I. die Lehre der vierten und fünften ökumenischen Synode. Der neunte Canon des fünften ökumenischen Concils wird von dieser Synode wie folgt wiederholt: „Wenn Jemand sagt, daß Christus so angebetet werden müsse in zwei Naturen, daß man zwei Anbetungen einführt, die eine für sich an Gott, das Wort, gerichtet, die andere für sich an die Menschheit gerichtet; oder wenn Jemand Christum anbetet und behauptet, daß die Natur oder das Wesen der beiden Dinge, welche geeint sind, Eins ist, so daß er das Fleisch zerstört oder die Gottheit und Menschheit vermischt und nicht mit einer einzigen Anbetung Gott, das menschgewordene Wort, sammt Seinem Fleische anbetet, wie es Ueberlieferung der Kirche Gottes von Anbeginn ist, der sei anathema" [2]).

Petavius schließt mit diesen Worten: „Hieraus ergibt sich klar, nach der Uebereinstimmung und der Tradition der Kirche, als eine feste und ausgesprochene Lehre, daß das Fleisch oder die menschliche Natur des Wortes eine einzige Anbetung erhalten soll, nämlich die göttliche und allerhöchste Anbetung" [3]).

Tournely: „Die mit dem Worte hypostatisch vereinigte menschliche Natur Christi muß, wie das göttliche Wort, mit einer und derselben Anbetung angebetet werden.... Dadurch können wir leicht jenen so gewöhnlichen und so verbrauchten Einwand zurückweisen, daß nämlich, da der Cult der Anbetung Gott allein gebühre, und die Menschheit Christi nicht Gott ist, ihr also der Cult der Anbetung nicht gebühre. Man muß hier un-

---

[1]) Labbe, Conc. III. p. 966. Conc. Ephesin.
[2]) Das., Conc. t. VII. p. 258. Conc. Later.
[3]) De Incarn. XV. c. III, 6.

terscheiden: die Menschheit getrennt und für sich betrachtet, ist nicht Gott, aber in hypostatischer Vereinigung mit dem Worte ist sie Gott" [1]).

Perrone: „Die menschliche Natur Christi muß in dem göttlichen Worte, mit dem sie hypostatisch vereint ist, in einem und demselben Culte der Anbetung angebetet werden. Dieser Satz ist Glaubenssatz und sein Gegentheil ist auf dem fünften allgemeinen Concile verworfen worden" [2]).

Franzelin: „Christus muß sowohl in Bezug auf Seine göttliche Natur, als in Bezug auf Seine menschliche Natur mit einem und demselben höchsten Culte der Anbetung angebetet werden" [3]).

Die Würzburger Theologie. Frage: „Muß Christus mit einem religiösen Culte nicht allein als Gott, was sich von selbst versteht, sondern auch als Mensch angebetet werden?"

Antwort: „Christus als Mensch, zugleich in der menschlichen und göttlichen Natur bestehend, d. i. als Gottmensch, oder die menschliche Natur Christi in hypostatischer Vereinigung mit dem Worte muß absolut mit einem und demselben Acte der Anbetung als das Wort Gottes angebetet werden" [4]).

III.

Die Anbetung des heiligsten Herzens.

Die heiligste Menschheit, die mit dem Worte hypostatisch vereint ist, und alle ihre Theile, insbesondere das heiligste Herz Jesu, sind der Gegenstand göttlicher Anbetung [5]).

---

[1]) De Incarnat. tom. IV. quaest. ult. p. 425.
[2]) De Incarnat. p. II. c. IV. art. 2. prop. 1.
[3]) De Verb. Incarn. c. IV. th. XLV.
[4]) De Incarn. diss. V. sect. LII. ant. I.
[5]) Franzelin, De Verb. Incarn. c. VI. th. XLV. p. 453.

1) Christus, Gott und Mensch, muß in beiden Naturen mit einer und derselben Anbetung angebetet werden. Der entferntere Gegenstand (objectum materiale) dieser göttlichen Anbetung ist Christus, Gott und Mensch; der nähere (objectum formale), in Folge dessen diese göttliche Anbetung Ihm in beiden Naturen erwiesen wird, ist die Gottheit des menschgewordenen Sohnes.

2) Die heiligste Menschheit oder die menschliche Natur ist, insofern sie die menschliche Natur des Wortes ist, ein Theil-Object (objectum partiale), das man mit göttlichem Culte anbetet, denn die Person Christi, welche Seine menschliche Natur einschließt, ist der Gegenstand göttlicher Anbetung; und da diese göttliche Anbetung Seiner Person gebührt, so auch alle dem, was mit Seiner Person geeint ist. Deshalb verurtheilte das fünfte allgemeine Concil die Nestorianer, welche zwei Anbetungen einführten, indem sie zwei getrennte Naturen und zwei getrennte Personen lehrten. Es verurtheilte auch die, welche, wie die Apollinaristen und Eutychianer, behaupteten, die Anbetung sei deshalb nur Eine, weil nur eine Natur anzubeten sei, nämlich die göttliche Natur, von welcher sie die menschliche ausschlossen. Das Concil bestimmt, eine einzige Anbetung sei zugleich dem Worte und Seinem Fleische darzubringen, dergestalt, daß auch das Fleisch Gegenstand derselben sei, weil es das Fleisch des Wortes sei, welches als ein einziges Ganze müsse angebetet werden.

3) Die Verleumdungen der alten Nestorianer und Monophysiten sind von den Jansenisten erneuert worden, welche mit den Apollinaristen behaupteten, daß die menschliche Natur nicht könne angebetet werden, weil sie etwas Geschöpfliches sei, und welche deshalb die Katholiken für sarkolatrae und anthropolatrae (als Fleisch- und Menschen-Anbeter) ausgeben.

4) Die Menschwerdung ist die Offenbarung Gottes. Der heilige Johannes sagt ausdrücklich: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und

wir haben Seine Herrlichkeit gesehen" [1]). Und an einer andern Stelle: „Was von Anfang an gewesen ist, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir betrachtet und mit unsern Händen vom Worte des Lebens berührt haben (denn das Leben hat sich geoffenbart; wir haben es gesehen, wir bezeugen es)" [2]). Das menschgewordene Wort offenbart Sich uns also, um in Seiner menschlichen Natur angebetet zu werden. Wir können Es anbeten in allen Seinen göttlichen Vollkommenheiten, in Seiner unendlichen Güte, in Seiner Liebe, in Seinem Erbarmen, in Seiner Weisheit, in Seiner Allmacht, die in Seiner Menschwerdung sich offenbar gemacht hat. Wir können Es auch anbeten, wie Es Sich uns in allen Handlungen und in den Leiden Seiner menschgewordenen Person, in Seiner Geburt, in Seiner Kindheit, in Seinem Leiden, in Seiner Auferstehung, in Seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters offenbar macht. Der heilige Thomas betete Es in der Offenbarung Seiner heiligen fünf Wunden an; wir beten Es im heiligsten Herzen an.

5) Franzelin sagt von dieser Andacht, sie sei „von den Jansenisten mit widersprechenden Lärmsprüchen und ebenso absurden wie unvorsichtigen Verleumdungen verschricen worden" [3]). Er fügt bei, daß zur Zeit der Synode von Pistoja (1786) gewisse Katholiken sich mit ihnen vereinigten. Er antwortet ihnen auf folgende Weise: Es ist niemals Jemanden, mit Ausnahme gewisser sich widersprechender Ankläger, in den Sinn gekommen, dem heiligsten Herzen einen Cult zu erweisen und es anzubeten, sei es getrennt von der Menschheit, sei es getrennt von der hypostatischen Vereinigung mit der göttlichen Person, dessen Menschheit es ist. Diese falsche und böswillige Anklage wurde durch die Bulle Aucto-

[1]) Joh. 1. 14.
[2]) 1 Joh. 1. 1—2.
[3]) De Verbo Incarn. p. 465.

rem fidei verworfen, durch welche auch die Synode von Pistoja in folgenden Worten verworfen wurde: „Der Satz, welcher behauptet, »die Menschheit Christi direct anbeten und, mit größerm Rechte, irgend einen Theil dieser Menschheit anbeten, heiße immer einem Geschöpfe göttliche Ehren erweisen«, insofern man durch das Wort »direct« die göttliche Anbetung, welche die Gläubigen der Menschheit Christi erweisen, verweigern will, gleichsam als wäre eine solche Anbetung — durch welche man die Menschheit und das lebenspendende Fleisch Christi anbetet und zwar nicht für sich und als bloßes Fleisch betrachtet (non quidem propter se et tanquam nuda caro), sondern als geeinigt mit der Gottheit — eine göttliche, einer Creatur erwiesene Ehre und nicht jene alleinige und einzige Anbetung, durch welche man das menschgewordene Wort mit Seinem Fleische anbetet, wie es die fünfte allgemeine Synode von Constantinopel (Can. IX.) vorschreibt — dieser Satz ist falsch, verführerisch und für jene fromme Verehrung anstößig, welche der Menschheit Christi von den Gläubigen schuldiger Weise erwiesen wird und fortan zu erweisen ist"[1]).

„Die Lehre, welche die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu zu den als neu, irrig und zum wenigsten gefährlich bezeichneten Andachtsübungen zählt, ist in Bezug auf diese Andacht, wie der heilige Stuhl sie approbirt hat, falsch, verwegen, verderblich; sie stößt fromme Ohren zurück und ist für den heiligen Stuhl beleidigend"[2]).

„Das trifft um so mehr zu, wenn man die Anbeter des heiligsten Herzens unter dem Vorwande tadelt, daß »sie nicht merken, daß das geheiligte Fleisch Christi oder irgend eines seiner Theile oder selbst die ganze Menschheit getrennt und für sich neben die Gottheit gestellt, nicht mit dem Culte der Anbetung angebetet werden könne«, gleichsam als beteten die Gläubigen das Herz

---

[1]) Const. Pii VII., Auctorem fidei, prop. 61.
[2]) Prop. 62.

Jesu getrennt von der Gottheit und für sich an, während sie doch dieses Herz als das Herz Jesu anbeten, d. h. das Herz, welches zu der Person des Wortes gehört, mit welcher es untrennbar vereint ist, ebenso wie der leblose Körper Jesu während der drei Tage seines Todes in der Grabesruhe anbetungswürdig war, weil er dort ohne Trennung, ohne Theilung von der Gottheit war. Mit einem solchen Tadel spricht man eine trügerische und für alle Gläubigen, die Jesu Herz anbeten, beleidigende Behauptung aus"[1]).

Franzelin fügt der Anführung mehrerer derartigen, von Camillus Blasius (1771) aufgestellten Behauptungen sehr richtig bei: „Diese Pest des sectirerischen Geistes macht bisweilen selbst scharfsichtige Leute zu wüthenden Thoren"[2]).

6) Unter den übrigen Einwendungen gegen die Andacht zum heiligsten Herzen rührt eine von Personen her, welche durch den gesunden Menschenverstand und den christlichen Glauben noch vor der Absurdität bewahrt wurden, sich ein Herz getrennt von dem menschgewordenen Worte oder neben demselben vorzustellen. Diese Personen geben zu, daß der geheiligten Menschheit in der Person des menschgewordenen Wortes und daß dem heiligsten Herzen in der geheiligten Menschheit eine göttliche Anbetung zusteht; aber sie behaupten, der Gegenstand dieser Andacht sei nicht das heiligste Herz, an sich selbst betrachtet, sondern nur insofern dasselbe ein bloßes Symbol der Liebe Jesu sei. Wenn das Herz Jesu aber als bloßes Symbol der Liebe Jesu angebetet wird, wie ist dies möglich, ohne daß der Gegenstand dieser Anbetung ein wirklicher ist? Das Herz Jesu kann als Symbol der Liebe gar nicht angebetet werden, ohne daß man das Herz Jesu selbst anbetet. Uebrigens hat diese Frage auch eine doppelte Lösung gefunden. Zunächst von Pius VII.

---

1) Prop. 63.
2) De Verbo Incarn. p. 467 Anm.

in der oben angeführten Bulle Auctorem fidei, in welcher der Papst erklärt, daß die Gläubigen das heiligste Herz Jesu anbeten, insofern es das Herz Jesu selbst, d. h. das zur Person des ewigen Wortes gehörige Herz ist, mit der es untrennbar verbunden ist, und daß sie es gerade so anbeten, wie der entseelte Leib Christi während der dreitägigen Grabesruhe, ohne Spaltung und ohne Trennung von der Gottheit, angebetet wurde.

Dann sagt Pius IX. in dem apostolischen Briefe vom 19. August 1864, in welchem er die Seligsprechung der seligen Margaretha Maria aussprach: „Jesus, der Urheber und Vollender unseres Glaubens, wünschte nichts mehr, als auf jede Weise in den Herzen der Menschen jene Flamme der Liebe anzuzünden, von der Sein Herz verzehrt wurde.... Um aber diese Flamme der Liebe desto mehr anzufachen, wollte Er, daß die Verehrung und die Anbetung Seines heiligsten Herzens eingesetzt und ermuthigt würde... Der seligen Margaretha, die mit Inbrunst vor dem hochheiligen Sacramente der Eucharistie betete, wurde durch Christus, unsern Herrn, geoffenbart, wie sehr es Ihm gefallen würde, daß die Anbetung Seines heiligsten Herzens, welches von dem Feuer der Liebe zu den Menschen brenne, eingeführt werde."

Demnach ist das heiligste Herz, welches wir anbeten, das menschliche Herz, welches der Sohn Gottes aus der Substanz Seiner unbefleckten Mutter angenommen, und welches Er dadurch vergöttlicht hat, daß Er es angenommen. Es ist das Herz Gottes, des Lebens und Lebenspenders, welches mit göttlicher Anbetung im Himmel und auf Erden, zur Rechten Seines Vaters und in der wirklichen Gegenwart im hochheiligen Sacramente des Altars angebetet wird.

---

menschliche Vernunft. 2. Die Herrschaft Gottes über den Willen des Menschen. 3. Die Herrschaft Gottes über die Gesellschaft. 4. Die Herrschaft des göttlichen Hauptes der Kirche. 5. Die Herrschaft der Kirche. 6. Die Herrschaft Gottes über den Lauf der Welt. 7. Die Auflehnung der Vernunft gegen Gott. 8. Die Auflehnung des Willens gegen Gott. 9. Die Auflehnung der Gesellschaft gegen Gott. 10. Der Geist des Antichristes. Es ist bekannt, welche hervorragende Stellung Erzbischof Manning im Kampfe gegen die destructiven Tendenzen der Gegenwart einnimmt. Die vorliegenden Vorträge sind um so mehr zu empfehlen, als die darin in klarer und gründlicher Weise dargelegten Wahrheiten und Principien für alle Zeiten von entscheidender Wichtigkeit sind. Der Uebersetzer hat durch sachgemäße Anmerkungen und durch einen »Anhang«, worin er über das von Manning wiederholt erwähnte System des sogen. »Positivismus« aufklärt, den Werth der Schrift noch erhöht. Möge sie in geistlichen und gebildeten Kreisen recht viele Leser finden!"

Die ‚Literaturblätter der Sion' sagen in der Beilage zu Nr. 10 vom vorigen Jahre:

„Gegenüber den brennendsten Fragen unserer Zeit finden wir hier treffliche Belehrungen, Lösungen und Tröstungen, gewiß sehr brauchbar für die katholischen Prediger in Städten und in größern, namentlich industriellen Orten. Ein paar Proben aus diesem Buche stehen hier am rechten Platz. Dieselben dürften ein ernstliches Verlangen nach »Mehr« erwecken; wohlan denn, der also Verlangende nehme die Schrift selbst zur Hand und belehre und erbaue sich an ihrem herrlichen Inhalte!"

‚Bamberger Pastoralblatt' in Nr. 37 vom September vorigen Jahres:

„Jeder Katholik, im Privat- und öffentlichen Leben, in der Presse wie im Vereinswesen, hat heutzutage die Pflicht, die Kirche und die Wahrheit zu vertheidigen. Jeder wird aus der lichtreichen und tiefen Darlegung des Hochwürdigsten Verfassers zu jener Aufgabe sich Stoff und Waffen zum Kampfe holen. Wie das einzige Heil der Gesellschaft auf dem katholischen Christenthum beruht, wird hier unwiderleglich nachgewiesen mit der dem englischen Kirchenfürsten eigenen Logik, Entschiedenheit und Schönheit. Dem Uebersetzer Dank und Gotteslohn für seine treffliche Arbeit."